

62771

Bemerkungen,  
die  
ehstnische Sprache

in beiden Hauptdialekten betreffend,

veranlaßt durch

M. Heinrich Stahls Schriften,

und dem das Ehstnische liebenden Publikum  
übergeben

von

W. F. Steingrüber,

Pastor zu Randen.

Biblioth.  
Academ.  
Dorpat.

Acc. 62771

---

Dorpat, 1827.

Gedruckt bei J. C. Schünmann,  
Universitäts-Buchdrucker.



Der Druck dieser Schrift ist gestattet, mit der Anweisung, daß vor dem Verlaufe derselben, in Folge des Gesetzes, sieben Exemplare an die Dörptsche Censur-Komität eingesandt werden. Dorpat, den 2. December 1826.

Collegienrath, Baron Ungern-Sternberg,  
Censor.

Est.

Two Baamatukogo

3216

i 30804267

## V o r w o r t.

Diese kleine Schrift berührt zum Theil Gegenstände, über die bisher sehr wenig, und das Wenige nur beyläufig geschrieben worden ist, die Gestalt der ehstnischen Sprache in den ältern Zeiten, und ihre allmäligen Fortschritte in den gegenwärtigen Zustand. Daß sie diese Materie nicht hat erschöpfen wollen, zeigt schon ihr geringer Umfang; daß sie dieselbe aber auch nicht hat erschöpfen können, erklärt sich daher, weil dem Verfasser nicht alle dazu nöthigen Hülfsmittel bey der Hand waren. Dies möge theils als Entschuldigung gelten, wenn in diesem Versuche Manches noch unvollständig, mangelhaft, oder auch unrichtig seyn sollte, aber es möge auch zugleich eine Aufforderung an Diejenigen seyn, denen die erforderlichen Hülfsmittel offen stehen, diesen Gegenstand gründlich zu bearbeiten, damit wir einmal eine mit Kenntniß, und ohne Vorurtheil verfaßte, vollständige Geschichte der ehstnischen Sprache erhalten mögen, woran es uns bis jetzt gänzlich gefehlt hat. Um diesen



erwünschten Erfolg, wo möglich, zu befördern, hat der Verfasser es gewagt, mit diesem, wenn auch noch unvollkommenen, Versuche hervorzutreten, und hofft deshalb auch, daß unpartheyische Kenner ihn, vermöge der angeführten Umstände, nachsichtsvoll beurtheilen werden. Bey Untersuchungen anderer Art, welche in dieser Schrift noch vorkommen, wird man hoffentlich die Wahrheitsliebe, die den Verfasser, seinem Bewußtseyn nach, immer geleitet hat, nicht verkennen, und wird ihm deshalb Gerechtigkeit widerfahren lassen, auch wo man ihm nicht beystimmen sollte. Damit man insbesondere nicht glauben möge, seine Aeußerungen über das Verhältniß des Revalschen und Dörptschen Dialekts zu einander rühren aus Partheylichkeit und Einseitigkeit her, weil er von jeher an den Dörptschen Dialekt gewöhnt sey, und den Revalschen nicht kenne; so ist, wenigstens für einige seiner Leser, nöthig zu bemerken, daß er, als Ausländer, sich zuerst mit dem Revalschen Dialekt bekennt gemacht, eine beträchtliche Zeit sich in Ehstland aufgehalten, und auch in einer Gegend,

wo Revalsch gesprochen wird, einige Jahre das Predigtamt verwaltet hat, ehe er sich in das Dörptsche wandte, und den dasigen Dialekt kennen lernte, weshalb ihn der Verdacht einer vorgefaßten Meinung für diesen schwerlich treffen kann. Wenn er übrigens hier und da die Meinungen anderer Schriftsteller, auch wohl mit Nennung ihrer Namen, bestritten hat, so ist dieß keinesweges aus einer übelwollenden Gesinnung gegen dieselben geschehen, indem er ihnen vielmehr gern die Achtung bezeugt, die ihren Verdiensten gebührt; aber im Reiche der Wahrheit müssen andere Rücksichten weichen, und der Verfasser hofft also, von Niemandem einen Tadel zu verdienen, wenn er, sobald die Behauptungen Anderer ihm nicht der Wahrheit gemäß zu seyn schienen, der persönlichen Achtung unbeschadet, sich freymüthig dagegen erklärte, und so des Rechts, das im Felde des Wissens jedem frey bleiben muß, seine Ueberzeugung öffentlich auszusprechen, sich bediente.





Des im Jahr 1657 als Superintendent von Ingermannland zu Narwa verstorbenen Magisters Heinrich Stahl ehstnische Schriften sind nicht nur schon wegen ihres Alters, indem seit der Erscheinung der ersten unter denselben beinahe 200 Jahr verflossen, und besonders weil sie die ersten im Druck erschienenen sind, sehr merkwürdig, sondern sie verdienen auch wegen der, die jetzige ehstnische Sprache und ihre verschiedenen Dialekte betrefsenden, Resultate, die sich aus ihnen schöpfen lassen, vorzügliche Aufmerksamkeit. Um so mehr ist es zu verwundern, daß bis jetzt in dieser Hinsicht noch kein Gebrauch davon gemacht worden ist, und daß sogar diese Schriften, nicht bloß ihrem Inhalte, sondern selbst ihrem Daseyn nach, einem großen Theile der Liebhaber der ehstnischen Sprache gänzlich unbekannt geblieben sein würden, wenn nicht in den Rosenplänterschen Beiträgen zuerst der Herr Dr. von Luce im 4ten Heft eine kurze Beschreibung von Stahls Hand- und Hausbuche, und nachher Herr Pastor Hirschhausen zu Rusal im 12ten Heft eine umständlichere und instruktivere Anzeige von desselben Leyenspiegel oder Hauspostille geliefert, und zugleich der Herr Consistorial-Assessor und Pastor

Knüpper zu St. Catharinen in eben demselben Hefte gelegentlich Verschiedenes aus Stahls Schriften erwähnt hätte. So dankenswerth diese Nachrichten indeß auch waren, so dienten sie doch mehr, die Neugierde zu reizen, als zu befriedigen, und erregten auch in mir den lebhaften Wunsch, etwas von Stahls Schriften in die Hände zu bekommen, und genauer kennen zu lernen. Dieser Wunsch wurde erfüllt, indem, vermittelt der freundschaftlichen Bemühung des Herrn Pastors Mickwitz zu Marien-Magdalenen, nicht nur der Herr Consistorial-Assessor Knüpper das Hand- und Hausbuch, sondern auch der Herr Pastor Hirschhausen den Leyenspiegel mir gefälligst auf einige Zeit zur Durchsicht überließe, wofür Denselben meinen öffentlichen Dank abzustatten, ich diese Gelegenheit mit Vergnügen ergreife. Diese Bücher habe ich nun dem größten Theile nach, und in verschiedenen Hinsichten, durchgesehen, und bin dabey auf verschiedene Bemerkungen gerathen, die ich für interessant genug halte, um sie dem das Ehstnische liebenden Publikum mitzutheilen, und sie zugleich der Prüfung gelehrter Kenner und unpartheyischer Richter vorzulegen. Ich kann zwar nicht erwarten, daß sie von Allen mit durchgängigem Beifalle aufgenommen werden sollten, indeß wenn sie anderweitige gründliche Untersuchung, und, wo möglich, völlige Erörterung der hier vorkommenden Gegenstände veranlassen, werden sie doch nicht ohne Nutzen seyn. Zur Begründung meiner Bemerkungen finde ich aber nöthig, eine genaue Beschreibung der Sprache in Stahls Schriften, und besonders des Eigenthümlichen, und von der jetzigen ehstnischen



Sprache Abweichenden voraus zu schicken, woraus sich dann die Richtigkeit meiner Bemerkungen um so leichter beurtheilen lassen wird. Ehe ich aber hierzu schreite, wird es hoffentlich mehreren Lesern dieser Schrift nicht unwillkommen seyn, hier einige Nachrichten über M. Heinrich Stahl's Leben und Amtsführung zu finden, die theils aus dessen eigenen Angaben in seinen Schriften, theils aus einem officiellen Berichte desselben bey Gelegenheit einer im Jahre 1627 in Ehstland gehaltenen Kirchen-Visitation, theils aus des Herrn Pastors Carlblom Prediger-Matrikel, und aus schriftlichen Mittheilungen genommen sind, die ich aber in der folgenden Zusammenstellung dem Herrn Consistorial-Assessor Knüpper, der sie gutig meinem Gebrauche überlassen hat, verdanke.

Das Jahr der Geburt unsers Heinrich Stahl ist nicht bekannt, aber daß er in Reval geboren, und daß sein Vater, Heinrich Stahl, Aeltermann der großen Gilde daselbst gewesen sey, erhellet aus seiner eigenen Aussage\*), so wie auch, daß er daselbst die Schulen besucht, und überdem noch ein Jahr von dem nachmaligen Reval'schen Superintendenten M. Heinrich Bestring sorgfältigen Privat-Unterricht erhalten habe. Hierauf studirte er in Deutschland auf verschiedenen Universitäten, wie er ebenfalls selbst in dem oben erwähnten Berichte mit diesen Worten sagt: „M. Henricus

\*) Siehe die Dedication des dritten Theils vom Hand- und Hausbuche.

„Stahlius, Revalensis, in Rostochensi, Grypswaldensi, Wittebergensi et aliis Academiis „s. s. Theologiae studiosus, ad ministerium „vocatus a Dno Commissario Adamo Schrapffer anno 1623\*), eodemque anno Revaliae „ordinatus.“ Seine Universitäts-Studien dauerten 3 Jahre, nach deren Verlauf er noch von der Universität zum Pastor zu St. Matthäi und Petri, welche Kirchspiele damals vereinigt waren, berufen wurde, wie er ebenfalls in der schon genannten Dedication selbst anzeigt, indem er zugleich erwähnt, daß er von dem Rathe der Stadt Reval ein dreijähriges Stipendium erhalten, und es auch ohne Zweifel noch länger würde genossen haben, „wenn nicht—dieß sind seine eigenen Worte — „der Allerhöchste Gott mich unwürdigen „ohn mein Vorwissen, über mein verhoffen, wie „der meinen Willen in meiner blühenden Jugend „in seinen Weinberg berufen hätte.\*\*)“ Verz

\*) Siehe auch die Dedication der 2ten Continuation des Lebenspiegels.

\*\*) Mit diesen authentischen Angaben läßt sich dasjenige nicht wohl vereinigen, was der Herr Ober-Consistorial-Assessor und Probst Masing in seinem Beitrag zur ehstnischen Orthographie S. 23 von Heinrich Stahl sagt: er habe in Abo studirt, und als Hauskappelan eines adlichen Hauses in Finnland gestanden, sey von dort in sein Vaterland zurückgekehrt, und als Prediger angestellt worden. Stahl nennt bloß Rostock, Greifswalde und Wittenberg als Universitäten, wo er studirt ha-



muthlich war es seine Introduction zu St. Petri, welche das dasige Kirchenbuch mit diesen Worten

be, und ob er gleich noch dazu setzt: et alius Academiis. so sind darunter doch ohne Zweifel ebenfalls deutsche Universitäten zu verstehen, die er vermuthlich nur deswegen nicht namentlich nennt, weil er sich nicht lange da aufgehalten hatte. Hätte er auch in Ubo studirt, so würde er gewiß nicht unterlassen haben, es ausdrücklich zu erwähnen, da dieß die Universität eines andern Landes war; und wie konnte er Hauskapellan in einem adlichen Hause in Finnland gewesen seyn, da er nach dreijährigen Studien als Pastor nach St. Matthai und Petri berufen wurde? — Wenn nun der H. D. C. A. Masing hieraus herleitet, daß H. Stahl das Ehmische nach dem Finnischen gesprochen und geschrieben habe, so fällt schon diese Folgerung mit jenen Prämissen zugleich weg, allein sie wird auch überdieß durch die Schriften Stahls selbst widerlegt. Denn, die allgemeine Aehnlichkeit der ehmischen Sprache mit der finnischen, von der sie eine Schwester ist, vorausgesetzt, findet sich in Stahl's Ehmischem nichts, was auf eine besondere Nachahmung des Finnischen hindeutete, vielmehr ist jenes dem Ehmischen des gleichzeitigen Rossinius, den doch der H. D. C. A. Masing als einen strengen Deutschen charakterisirt, und der schwerlich vorher das Finnische gelernt hatte, bis auf die Abweichungen, die schon damals das Dörsche von dem Revalischen unterschieden, überaus ähnlich, wie aus der Vergleichung beider leicht zu ersehen ist. — Was der H. D. C. A. Masing übrigens — um dießes zugleich hier zu erwähnen — von den Verdiensten Heinrich Gutsblatts um die ehmische

anzeigt: „1623 den 5. Sept. wurde M. Heinrich „Stahl von dem Statthalter zu Weissenstein,

Sprache sagt, so bin ich zwar nicht gesonnen, ihm die, welche ihm gebühren, abzusprechen, was aber insbesondere den Antheil betrifft, den derselbe, nach des H. D. C. A. M. Neußerung, an der Uebersetzung der Bibel in das Reval. Ehmische gehabt haben soll, so stehe hier theils die Erklärung des H. C. A. Knüpfer: „Eben so irrig ist es, daß wir H. Gutsblav einzig und allein die ehmische Bibel „in der Gestalt, wie wir sie jetzt sehen, verdanken. Thorhelle hat einen bedeutenden Antheil an ihr. Ihre jetzige Gestalt, d. h. „der entsetzliche Mißbrauch des Artikels, (dieß ist wohl nur von der vorigen Ausgabe, nicht von der neuesten zu verstehen) die peinliche „Wörtlichkeit der Uebersetzung u. dgl. verdanken wir dem Schul-Collegen Biek am Reval. „schen Gymnasium, der als Abschreiber die „gerügten Fehler in das Manuscript einschwarzte, wie sich aus der Vergleichung der „verschiedenen Manuscripte ergibt;“ theils sehe man des Herrn General-Superintendenten Sonntag Versuch einer Geschichte der lettischen und ehmischen Bibel. Uebersetzungen, wo es S. 33, Anm. 71 heißt: „Als Uebersetzer werden genannt: Ant. Thorhelle, „Pastor zu St. Georg und Propst, und „Eberhard Gutsblav, Pastor zum Heil. Geist „in Reval,“ und wo auf Carlbloms Ehmische Prediger-Matrikel S. 16 und 105 verwiesen wird; ingleichen die Vorrede zu der von Eberh. Gutsblav herausgegebenen Thor Helle'schen ehmischen Grammatik S. 36, wo Thor Helle ausdrücklich als Mitarbeiter an der Uebersetzung sowohl des Neuen als des Alten Testaments genannt wird.



„Frommhold Jersen, und Jakob Wylsen, dieser Kirche Vorsteher, im Veyseyn des Herrn Commissarii Adam Schrapffer und Mag. Joh. Cno-  
 „pii, Pastoris zu Reval, zum Pfarrhern zu St.  
 „Petri angenommen.“ Im Jahre 1627 wurde er schon Probst in Jerwen. Im Jahr 1633 wurde er nach St. Catharinen berufen, und wahr-  
 scheinlich zugleich als Probst über Wierland, mit Veybehaltung der Jerwischen Präpositur, ange-  
 stellt. Im Jahr 1637 war er, laut des Titels zum zweyten Theile seines Hand- und Hausbuches, Assessor des Consistorii in Reval, wann er es aber geworden, darüber finde ich keine sichere Nachricht. Von St. Catharinen wurde er 1638 als Domprobst und Oberpastor nach Reval vocirt, indem er sich im Okt. dieses Jahres Praepositus Harriae utriusque, Assessor primarius et publicus Poenitentiarius unterschreibt. 1641 den 16. Juli erhielt er den Ruf als Superintendant über Ingermannland nach Narwa, besand sich aber, laut Dedication des dritten Theils des Lebensspiegels, am 19. Nov. desselben Jahres noch zu Reval. In der Zueignung des vierten Theils dieses Buchs hingegen datirt er: „In der  
 „Narwe den 20. Maij, ist der Sonntag ~~und~~ Tri-  
 „nitatis 1649.“ Dasselbst starb er auch, nachdem er in den Adelsstand erhoben worden, wie oben erwähnt, 1657 den 7. Juni.

Nach diesen vorläufigen Nachrichten von Stahls Lebens- und Amts-Verhältnissen, gehe ich nun zu der Beschreibung seiner oben genannten Schriften über. Bey dem ersten Anblicke derselben zeigt sich eine bedeutende Verschiedenheit

seiner ehstnischen Sprache von der jetzigen, aber damit die Menge der Abweichungen für den Leser nicht verwirrend werde, und damit es nachher desto leichter sey, bemerkenswerthe Resultate daraus zu ziehen, so ist es nöthig, sie unter verschiedene Rubriken zu ordnen, welche die Uebersicht bequemer machen. Es folgen also zuerst:

Wörter, welche Stahlen eigenthümlich, und entweder jetzt gar nicht mehr gebräuchlich sind, oder bei Stahl in einer andern Bedeutung vorkommen, als die sie jetzt haben, oder auch anders gebildet sind als jetzt. \*)

Abbimees Chemann, allep er fängt an, auwo meng Triumph, eddaja vorwärts, weiter, ebbalema und ebbelema verzagen, ebbelick verzagt, hööl gering, hendalet die Schwangern, hailo knöpit Visamäpfel, Niechbüschchen, illusalte keusch, immelick thöricht, wunderbarlich, ilma möhtlick unermesslich, und andere auf die-

\*) Um unnütze Wiederholungen zu vermeiden, lasse ich sowohl bey dieser, als bey den zwey folgenden Rubriken alle die Wörter weg, welche schon Herr B. Hirschhausen im 12ten Hefte der Rosenplänterschen Beiträge aus Stahls Lebenspiegel angeführt hat, weshalb ich den Leser jene Anzeige zu vergleichen bitte.



se Art zusammengesetzte Adjective, als: ilma uscklick, ilmameddalick, ilmakannatalick unerträglich, ungeduldig u. dgl. johbnutkottit und johbnokoufit Säuer, kus als, wenn, katzo siehe, kaxipitte mötlus Verzweiflung, keelma läugnen, kerplema kämpfen, kartzet (plur.) frisch, unverzagt, kihtlick töblich, ketck Schak, Schmuß, kotzonit nirgends, kohldes\*) leerpois Schüler, Jünger, lendwa mees und walge mees der Drache, lind. pl. lindat auch linnat die Stadt, lihkk Jummal ein Götze, leenawat sie mögen, lessem der Rächte, liwendellema lauern, möhdawarfi sogleich, metz hobbo Esel, murriseema murren, brüllen, brausen, meehede-naisedepohlt Manns: Weib: Wolf, mois Acker, minxix, mixkix pannema, minnenut, minnut statt läinud, madder Stock, ninckotama winken, nuhlet Lippen, natto giftt Otterngift, offlama treffen, önnis nützlich, peddew vergänglich, petma und erra-

\*) Dieses schon von H. P. Hirschhausen angezeigte Wort, welches vollends, gänzlich, in der Bedeutung eines völligen Aufhörens oder Untergangs heißt, führe ich hier wieder an, um zu bemerken, daß es seiner Form nach das Gerundium von dem Verbum koolma zu seyn scheint, welches zwar bey Stahl nicht weiter vorkommt, aber noch jetzt im Dörschen mit der Bedeutung sterben gebräuchlich ist. Wahrscheinlich hieß es ehemals so viel als vergehen, aufhören, zu Grunde gehen, woraus denn im Dörschen die verwandte Bedeutung sterben entstanden ist.

petma verrathen, pickminne der Donner, pöhs Fels, pöhlane verkehrt, pöhrlick veränderlich, ristima kreuzigen, ristiuskolisset Christen, ristlick christlich, reddelim und ledderim die Leiter, saddama kämpfen, streiten, saddamees Kriegsmann, lahto von — an, siht lahto von nun an, sockotama stammeln, lahtick Geleitsmann, sundima richten, lutta gänzlich, allzumal, töitelick vollkommen, tso die Schmach, teotama verachten, tackija Dornen, tigke häßlich, ilma mah tallus der Weltkreis, töisitao anders, tarra Hütte, tohre weh freisches Wasser, ütlu, jütlu statt jutlu, auch ütlemine die Predigt, ülles errama aufwachen, ürkama anfangen, willi Gut, Vermögen, wöhrakodda Herberge, weehama statt wihkama, wottim der Schlüssel.

Deutsche, oder nach dem Deutschen gebildete Wörter, die Stahl in das Chytnische aufgenommen hat.

Außer den von H. P. Hirschhausen bereits angezeigten, bemerke ich noch folgende: Ambt, ütlu ambt (Predigtamt), Meister, grossit, tröhlstima, kröhnima, doch, tolbodi (Zollbud), talchit, swamm, adeler, scepter, kaffer (Schaffer), farw, torminut (gestürmt) historiit, pap (Pfaff) Priester, körgke pap Hohenpriester, giff, spegli, salwima, ostri-pehw, Babstom, Vöhrmündrit, Försten-



dohm, Bichtyader, howi (Hof) elementit, püht (Beute) plalmid, pihtz, köstlick, duwit (Tauben) für falsch kommt auch zuweilen walfsch vor.

### Germanismen.

Vergleichen trifft man in Stahls Schriften sehr häufig an. H. P. Hirschhausen hat deren bereits verschiedene angezeigt, ich will noch einige dazu setzen; aber ohne damit sagen zu wollen, daß weiter keine vorhanden seyn; man könnte deren vielmehr eine ansehnliche Menge sammeln, wenn es von Nutzen wäre. Unter andern gehört dazu der beständige Gebrauch des Pronomen se und des Zahlworts iix statt der deutschen Artikel, der, die, das, ein, eine, wovon es unnöthig ist Beyspiele anzuführen. Es mögen also bloß noch folgende Germanismen hier stehen: hend kartma, anna hend rahhul, neile awwitama, hend hallestama, möhto kabs (mit Maassen) wöhra mah sees, minne Morija mah sille, mah-pohja (des Erdbodens) lalkem meid palluda, (wofür doch aber auch oft pallokem und pallukem steht) hend hebbendama, hend istotama, tennaket Jummalal, temmale sedda keelma, lalle kesckip, ke sehl uffup (wer da glaubet). Daß die Germanismen in Stahls Christnischem häufig seyn müssen, erklärt sich daher, weil er bey demselben immer den deutschen Text zum Grunde legt, und diesen gewöhnlich mit der pünktlichsten und buchstäblichsten Treue ins Christ-

sche überträgt, weshalb er auch mehrentheils die von den christnischen oft ganz abweichenden, und zuweilen sehr verschlungenen deutschen Constructions bey der Uebersetzung nachahmt, welches folgende Beyspiele zeigen mögen: kudd Christus se pöha Illa meddi sees (im heiligen Vater Unser) meid pajatama ninck palluma opnut on; et temma meite ehs kannatama ninck surrema wois; minck perrast kabs meije temma sisse usckma, nink lebbi se uscko se ello temma nimmi sees lahma peame; et sinna — münno ehs murretzama, münno heddaft münd errapehstma, ninck keick kiufamisset ülles woima awwitama tahat; fait nemmat fest pörgko haudafest Amodeuffest, ke enne seitze Sara Peijomeehet, kus nemmat omma Bruti kabs ommat effimalt wohdel sahtetut, tapnut olly, errapehstetut.

### Orthographie.

Die Orthographie Stahls, die von der jetzigen sehr verschieden ist, läßt sich schon aus den hier und von H. P. Hirschhausen in den Beyträgen angezeigten Wörtern erkennen, und es sind deshalb weiter keine Beyspiele nöthig; nur das verdient bemerkt zu werden, daß Stahl selbst nach dem Schlusse der Vorrede zum ersten Theile seines Hand- und Hausbuches 4 „Kurze Erinerungen zur prononciation und Auf-



rede dienstlich," giebt, wovon die wichtigste die ist, daß, wo nach dem e ein h steht, jenes wie ein griechisches η, oder wie in den deutschen Wörtern wegen, hegen, pflegen (also wie ä) ausgesprochen werden solle; doch bleibt er selbst dieser Regel nicht immer treu, denn er schreibt ees und ehs, lees und lehs, teen und tehn (ich thue), da hingegen tehn, wenn es wie tään ausgesprochen wird, ich weiß heißt. Vey andern Vocalen soll das h bloß die verlängerte Aussprache derselben anzeigen, als röhmo, sahp. Uebrigens braucht Stahl das h auch oft im Anfang von Wörtern, wo es jetzt nicht gewöhnlich ist, als: hajama, halgkama, heckiselt, hegkama, hexima, höitzep. Die fünfte Erinnerung begreift zwar viel, aber erklärt wenig, denn sie lautet: „Sonst wird die Übung der „beste meister der außrede sein.“ Außer diesem habe ich auch, und zwar nur über zwey Wörtern löe lies, und tēo Schmach, die angegebenen Punkte gefunden, welche vermuthlich puncta diaereseos seyn sollen.

### Declination.

Stahls Declination hat ein von der jetzigen sehr verschiedenes Ansehen, wie aus mehrern Stücken hervorgeht. Was erstlich den Genitiv im Singularis betrifft, so erleidet er in vielen Wörtern die jetzt gewöhnliche Veränderung nicht, sondern wird vom Nominativ, wenn sich dieser auf einen Consonanten endigt, bloß durch

Zufügung eines Vocals gebildet, sonst aber sind beide Casus einander oft ganz gleich. Dergleichen Genitive sind bei Stahl: aida, aigka, hauda, kelcko, kelli, kōrda, kodda, kumba, laifcka, lauda, maddo, mulda, nachka, negko, nöida, ödde, pindo, pōldo, rinda, södda, techte, tegko, tödde, tubba, tuchka, ufcko, walda, wenda, welli, wōlgka; doch findet man auch aja von aig, hauwa, tehhe, kehje und im dat. keddel (von kelli) wee und weh, wenna u. dgl. Daß statt des Genitivs sehr oft der so genannte Ablativ gesetzt werde, als: needt tegku lest pimmedulstest, se Issa meije Issandast Jesulstest Christulstest u. dgl., hat schon H. N. Hirschhausen bemerkt; ich setze nur hinzu, daß der gewöhnliche Genitiv ebenfalls, und noch häufiger gebraucht werde, und daß man jene Form vielleicht deswegen wählte, weil der eigentliche Genitiv, da er, wie gleich zu sehen seyn wird, zugleich den Accusativ ausdrückte, in seiner Bedeutung schwankend war.

Der Accusativ Sing. ist mit dem Genitiv ganz einerley, oder der Genitiv wird statt unsers jetzigen Accusativs gebraucht, als: minna taha Jumala palluma, sedda wāna innimelle, töis tarckusse, löidwat se laplokelles, omma issalicko towotulle piddanut, omma poja andnut, woimulle sahma, öhe heh meelē kannap, hohle piddama, omma rachwa erralunnastax, keick kartulle welja hajama, selinnale weh on wallanut, tennan sedda Issanda, münd, waise pattulle, sedda heh winā, kenne otzite teije, kenne münno



hing armaſkap u. ſ. w. Einen beſondern und verſchiedenen Accuſativ giebt es nicht, außer in den Fürwörtern minna, ſinna, ſe, welche die Accuſative münd, lünd, ſedda haben, von temma kömmt ſehr ſelten der acc. tedda vor, ſonſt ſteht dafür immer temma, als: pehlket temma lacht, iſtotaſit temma ſe pehle. Außerdem haben noch einige Wörter, aber ſelten, die jeztige Form des Accuſativs, als: muundt, hehdt, lühdt, wet, met, töhdt, jutluſt, ütlemiſt, ſarnaſt, löhmſt, tegkemſt.

Der erſte und zweyte Dativ\*) wird, wie jezt, von dem Genitiv durch Zuſetzung von le (oder vielmehr am häufigſten von lle) und I gemacht, nur beobachtet St a h l gar keinen Unterſchied in dem Gebrauche derſelben, ſondern ſetzt ſie promiſcue, und, wie es ſcheint, ganz willkürlich, als: kus teile kenkit middakit üllema ſahp; üttelket ſel Sioni tütrel; ſel Iſſandal ommat nemmat tarwis; eth teile — lotus on. Ob dieſes bloß aus einer Nachläſſigkeit Stahls herührt, oder ob das Landvolk ſelbſt damals noch keinen Unterſchied zwiſchen dieſen beiden Flexionen gemacht habe, muß ich unentſchieden laſſen.

\*) Ich brauche dieſe Benennung der Kürze halber, ob ich gleich zugeſtehe, daß ſie nicht richtig iſt, und daß überhaupt eine beſſere Darſtellung der Declinationsform, als die Hupelſche, nöthig ſey, dergleichen auch ſchon in den Beiträgen gegeben worden iſt.

Der nom. plur. wird immer vom gen. ſing. durch Zuſetzung eines t gemacht, wobey, wie noch jezt geſchieht, das vorhergehende o in u verwandelt wird, als: wannambat, innimeſſet, jüngrit, tegkut.

Der gen. wird ebenfalls vom gen. ſing. abgeleitet, indem de zuſetzt wird, als ajade, ſöimatuffede, oigkedade, pojade, kirjatundijade, innimeſſede, iggaweffede, Jummalade, röhwlide, jallade, mehjede (ſt. mäggede) pattuſide, effimeſſede, wannambade, Judaliſſede, nuttijade, meehede, kehjede (ſt. kätte) lambade, lauwade, lapſede, luade, ſüddamede, jüngride, keſede, linnafede u. ſ. w.

Eben ſo werden auch die beiden dativi plur. vom gen. ſing. formirt, und der erſte endigt ſich oft auf ille, öfters aber kommen ſie mit den dat. ſing. ganz überein, und werden dann durch das vorgeſetzte neil und neile, oder auf andere Art unterſchieden; übrigenſ werden ſie eben ſo, wie die dat. ſing. ganz ohne Unterſchied gebraucht. Beyſpiele ſind: neil waiſel, keickel innimeſſel, neile leickajalle, ſullafille, waiſille, neil pagganal, neile haigkelle, neile jüngrille, laplille, neilſinnafel pehwal, wannambille, neil pehmeehel, neile wöhral, neile lamballe, teije wennal (euern Brüdern) ommal jüngrille, neil heddaliffel: neil immetajalle, neil wihmbäl pehwal, keickel kurbal pattuſel, neile wagkalle, neile waiſelle.



Der acc. plur. kömmt völlig mit dem nom. überein, oder vielmehr, der nom. vertritt zugleich die Stelle des acc.; bloß minna und sinna haben einen besondern acc. plur. meid und teid, von temma kömmt aber neid niemals vor, sondern dafür wird immer nemmat gebraucht, als: tohket nemmat, lahp temma nemmat teile andma; auch von se heißt der acc. so wie der nom. immer needt. Diese beiden vorher genannten Fürwörter ausgenommen, giebt es bey Stahl gar keinen besondern vom nom. verschiedenen acc. plur. Daher heißt es z. B. heitkem hennest erra need tegkut; töiset rajosit oxat; nende siiddamede nouwut awwandama, erra weehastaket ommat lapset; töhtegkijat palckada, u. s. w.

Der abl. plur. ist dem abl. sing. ganz gleich, und wird dann hauptsächlich durch neist bezeichnet, als: neist linnast, neist kallast, neist tullewast wiljast, neist furnust tegkust, neist sinnahest asjast, neist ellawast, neist lambast, ilmlickust asjast, neist meehest, neist lapset, neistlammast, neist andest, wihs ladda wendast, neist likkast, ommast lapset (von ihren Kindern.) Gölseken giebt ausdrücklich davon diese Regel: der abl. sing. und plur. sind gleich, und werden nur durch die Artikel lest und neist unterschieden.

Von den jetzt gebräuchlichen Suffixen, um die Casus-Verhältnisse auszudrücken, finden sich bey Stahl das und das ks, wofür aber im

mer x steht. Statt des jetzt angehängten ga steht Stahl kahs oder kah abgesondert. Dieses kahs scheint mit dem noch jetzt gebräuchlichen kaas einersley zu seyn, welches auch im Dörptschen in verschiedenen zusammengesetzten Wörtern, als: kaasullane, kaasperrändaja, kaaswannamb, die Bedeutung mit hat. Das Suffixum ta kömmt selten vor, gewöhnlich steht statt dessen vor dem Nomen ilma mit dem gen. sing. und nom. plur. als: ilma Jummala, ilma lohtulle, ilma pattut, ilma keick ristiauskulisset kombet, ilma kumbat; doch findet man auch ilma siuhda, ilma otzata, ilma kuckrutta, ilma tashitta, ilma kingatta, ilma lubbatta, und ohne ilma, kehda, jallatta. Eine ganz eigene Zusammensetzung aber braucht Stahl in den Wörtern Illatomatta, emmatomatta, ohne Vater, Mutter, oder Vater; Mutterlos, auswotomatta ehrlos, jallatomatta lahm. Das Suffixum sse findet sich nirgends, sondern statt dessen wird immer lisse gebraucht. Der acc. ingressivus oder penetrativus kömmt auch sehr selten vor; ich habe bloß einigemal kotta und kette bemerkt, statt des erstern steht auch zuweilen kodda und kodda lisse. Man liest bey Stahl sowohl mele lisse tulletama, als mele tulletama, außerdem habe ich noch folgende Redensarten gefunden: kircko minnema, töllda tulletama, merre pohja heitma, lödda minna, taiwa lehnut, pörgko minnema, panne omma andet illiehrase paigka. Da nun die hier gebrachten Casus nach Stahls Grammatik eben so wohl gen. als acc. seyn können, so lassen sich die jetzt statt des acc. ingresl. gebräuchlichen Wörter,



mele, äre, taewa u. dgl. entweder so erklären, daß sie die Genitive sind, bey welchen lisse — oder eine ähnliche Postposition. — ausgelassen ist, so wie auch Stahl zuweilen mele lisse tulletama sagt; oder man hat sie als die alten Accusative, die mit den gen. einerley waren, anzusehen, die eben so gebraucht werden können, als noch jetzt die Accusative in vielen Fällen, als: minna lähän moisa, temma läks aeda. — Von den übrigen jetzt gebräuchlichen Suffiren habe ich in Stahls Schriften keine bemerkt, aber dagegen ein Paar andere, welche jetzt außer Gebrauch sind, nämlich si, als: pallest palleli, und lis, als: ihholis, hingelis, am Leibe. an der See te, meelelis freiwillig, wallalis, los, frey, welche letztern ohnstreitig von meel und wald herkommen.

Von den Adjectivis machen einige bey Stahl einen Genitivus in da, der jetzt, wenigstens im Revalschen Dialekt, nicht mehr gebräuchlich ist, als: oigke, oigkeda, ralcke, ralckeda.

Der Comparativ endigt sich immer auf b, welches auch bey der Verlängerung des Worts beybehalten wird, als: ennamb, luhremb, üllemb, wegkiwamb, kurjambat, parramba, pahhambat, töitelickumba, tarckambat, wannambat, wehhembade.

Die Declination der persönlichen Fürwörter ist aus dem Obigen schon größtentheils bekannt.

Obgleich Stahl im nom. minna und sinna schreibt, so setzt er doch in den übrigen casibus statt des i immer ein ü, als: münno, münul, münd, münust, so auch sinno u. s. w. Im nom. und gen. plur. schreibt er immer meije, teije, auch in Paarmal teye, welches ohne Zweifel eben so viel gelten soll. Die übrigen Casus sind die auch jetzt gebräuchlichen, bis auf neid, welches, wie oben schon erwähnt worden, gänzlich fehlt.

Das pron. reciprocum hat im gen. hennese, hennesse, auch hendesse, wornach sich der dat. und abl. bilden. Der acc. sing. heißt hendes und hend. Im plur. kommt im gen. und acc. auch henneni vor.

Pronomina relativa sind kumb, gen. kumba; ke, gen. kenne, und das neutr. mea oder me, gen. minck, abl. mist. Kumb wird gewöhnlich von Personen und Sachen zugleich, ke aber von Personen gebraucht, doch findet man hiervon auch Ausnahmen.

Pronomina interrogativa sind kumb, (zuweilen auch kumbs) kes und das neutr. mea und me, sehr selten kommt mis vor. Kes und mis (D. mes) sind ohne Zweifel aus ke und me, durch Hinzufügung des s, welches die Frage anzeigt, entstanden. So wie dieses s auch zuweilen an kumb, und gewöhnlich an die Negation ep, wenn sie fragt, angehängt wird. Uebrigens kommt weder von ke noch von kes der acc. ked-



da vor, sondern es wird dafür immer kenne gesetzt, doch findet sich oft keddakit, jemand, niemand, nichts\*).

- \*) Wenn man diesen ehemaligen Reichtum des Revalschen Dialekts betrachtet, so kann man sich nicht enthalten, verwundernd zu fragen: Wie und warum ist er von diesem Ueberflusse abgekommen, und in die jetzige Armuth gerathen, daß er für relativa und interrogativa, für sing. und plur. weiter nichts hat als kes und mis? Der unpartheyische und unbefangene Sprachfreund wird gewiß diesen Verlust bedauern, indeß der unbedingte Lobpreiser des Revalschen Dialekts vielleicht auch hierin einen Vorzug desselben finden, und ihn eben deshalb reiner und edler nennen wird, als den Dörptischen, der den alten Vorrath noch immer aufbewahrt hat. Der Unpartheyische könnte es indeß eben so wenig billigen, wenn auf eine solche Art rein Haus gemacht wird, daß die nothwendigsten Geräthschaften hinaus geworfen werden, als der Unbefangene es edel finden würde, wenn man im Deutschen sagen wollte: Der Mann, wer das gesagt hat; die Menschen, wer gestorben sind; die Kirche, was abgebrannt ist; die Thiere, was Gott geschaffen hat, u. dgl. So einleuchtend dieß ist, so sehr ist es zu verwundern, daß selbst manche Dörptisch Sprechende ihres wohlverwahrten Vermögens sich entäußern, und sich freywillig zu der oben beklagten Armuth entschließen wollen. Lieber würden wir an ihrer Stelle von Herzen sagen: Wir danken Gott für seine Gaben, die wir von ihm empfangen haben; und würden uns angelegen seyn lassen, sie auf das Beste zu brauchen.

Das pron. possessivum der ersten Person im plur. heißt häufig meddi, aber noch öfter meije; in der zweyten Person heißt es fast immer teije, sehr selten teddi. Omma wird sehr oft nicht gebraucht, wo es nach unsrer jetzigen Grammatik stehen müßte, gewöhnlich nur nach der dritten Person, und auch da nicht immer, in den übrigen Fällen wird gewöhnlich das bestimmte pron. poss. gesetzt, als: minna hüh-dan münno Jumjala pohle; minna olle münno Issa poick; lasse lünno lüdda — wasto wotma; kui minna titlen münno lullase wasto, meije olleme pöhrdut meddi hinge karjasse nink Bischopi pohle; sinna peat Jumjala lünno Issanda armaltama; nemmat kiffendassit nende hedda sees.

### Vom Verbum.

Viele Verba haben bey Stahl in der Conjugation die Veränderungen nicht, die jetzt gewöhnlich sind, denn er schreibt z. B. löidap, piddap (er hält, sonst aber peap er muß) ufekap, lundip, lündip, noudate, tehdate, (st. teate) sehlap\*), wandup, kandap, kes-

- \*) Wenn ein neuerer Schriftsteller seädab schreibt, so mag er dieses zwar irgendwo aus der Volkssprache genommen haben, worin es sich von alten Zeiten her erhalten hat, aber es ist doch nun einmal veraltet, und daher zur



ckip, weddat, needap, murdap, hoidap, hühdan, pühdan, so auch wottetut und wottut, piddatut, u. dgl., doch braucht er auch löijap und lewap (st. leiab) uffup, kannap.

Statt des h und d, worauf sich jetzt mehrere Personen, und das Supinum endigen, steht bey Stahl immer ein p und t. Die dritte Person plur. von ollema heißt immer ommat, niemals on.

Bei manchen Verbis kommen abgekürzte dritte Personen Sing. und plur. des Imperf. vor, als: tous, tuhs, tuhli\*) laus, hack,

Schriftsprache untauglich, sonst müßte man eben so auch teädab oder tädab, und alle die oben angeführten Wörter brauchen. Nicht, was hier und da ein Bauer spricht, sondern was allgemein angenommen, und dem herrschenden Genius der Sprache gemäß ist, kann Anspruch auf den schriftlichen Gebrauch machen.

\*) Wenn der H. Herausgeber der Venträge, Heft 16, S. 65, zu den Worten eines ehstnischen Briefstellers: minna tule, die Anmerkung macht: „Eine eben so gefällige Abrundung, wie im Deutschen: Wat bekennt, für: was beliebt,“ so hätte er dafür, statt dem Schreiber ein unverdientes Compliment zu machen, zwei andere Erklärungen bey der Hand gehabt. Entweder er hätte sagen können: dieß ist aus dem Döörtschen entlehnt, wo man minna tuli sagt, (in welchem Falle er sich aber wohl nicht

and, tacht, langk, kesck, lasck, salwit (st. salwasit, sie bissen) wois st. woidis, loes, kadde st. kaddus.

Stahl scheint ein unbestimmtes praesens zu haben, welches aber in der Form dem imperf. optat. nahe kömmt, wie aus folgenden Beyspielen zu sehen ist: kus iix neist ärrakauze, wenn eins von ihnen verloren geht; enne kudt münno poick surrexe, ehe mein Sohn stirbt; kudt luwwel poudo ajal kuiwax sahxe, wie es im Sommer bey großer Dürre vertrocknen mag; enne kudt temma omma lanna tagganaxe, ehe er sein Wort zurücknimmt; kus temma weeha kudt iix tulli toulexe, wenn sein Zorn sich wie ein Feuer erhebt, oder erheben sollte. Auch drückt er das imperf. optat. zuweilen auf eine eigene Art aus, als: peas st. peaks, so auch peafimme, pealit; et sinna semperrast eddespitte pattuma tahasit; kus se mitte ninda ollis, sihs tahasin minna ütlema, wofür er ein andermal setzt: kus ep ollex se ninda, sihs tahaxin minna ütlema.

Im Imperativo endigt sich die dritte Pers. Sing. und die zweyte Plur. auf t, als

so gefällig darüber geäußert haben möchte) oder er hätte jene Worte als einen Ueberrest aus Stahls Zeiten erklären können, woran er denn auch vielleicht nicht unrecht gehabt hätte, so unschuldig auch der Kubjas, der jene Worte gebraucht hatte, an der alten Sprachforschung sehn mochte.



tulckut, sakut, sündkut, mincket, öppetaket, armastaket; doch findet sich auch olgko, kuulko.

Die beiden Infinitivi werden ohne alle Regel und Ordnung gebraucht, doch der erste häufiger als der zweyte, als: Christus on tulnut otzida nink önsax tehha; peame siddamelickut olla ninck andix andma; sinna tahaxit münnul omma armo andma; woip keick wigka parrandama; nemmat peawat münno rachwas olla; tahan minna teid wastowotma nink teije Issa ollema.

Eigen ist es, daß Stahl die Supina, und die mit tta vermehrten Infinitive öfters declinirt, als: errahuckatutetl, errawallitsetuttelle, surretutte, siddotuttille, ülleannetudde, jummalakartmattal, tat, tade, tast, ufckmattat.\*)

### Partikeln.

Und wird immer durch ninck übersetzt, ja kommt niemals vor; auch heißt kahs und kah.\*\*)

\*) Diese Art zu decliniren haben auch neuere ehstnische Schriftsteller seit einiger Zeit wieder gebraucht. Ob sie dieselbe aus dem alten Schatz Stahls geholt, oder aus ihrem eigenen neuen Vorrathe hervorgebracht haben, lasse ich dahin gestellt seyn; in beiden Fällen muß es aber wohl immer der Kritik anstehen, zu entscheiden, ob sie zulässig sey oder nicht.

\*\*) So sagt daher Stahl in der dritten Bitte des Vater Unfers: ninda kahs mah pehl. Da nun

Kus heißt als, da, wenn, kuds wie, kussa wo.

Die Verneinungswörter sind ep (niemals ei) und mitte, wovon aber gewöhnlich nur eins von beiden auf einmal gesetzt wird. Sehr selten kommt statt ep bey dem verbum im plur. ewat, gleichsam eine Pluralform vom ep vor, z. B. ninck ewat ommat omma ello mitte armastanut. Uebrigens wird das Verbum bey Zusehung einer Negation niemals verändert, als: sinna ep peat tapma, temma hohlip mitte lambide perräst; eine Ausnahme davon macht bloß ep olle.

Die Präpositionen sind, bis auf kleine Unterschiede, die nämlichen, die auch jetzt gebräucht werden. Einige werden gewöhnlich vorgesetzt, als: lebbi, ülle, enne, oft auch walto, zuweilen auch sisse und perräst. Die andern werden nachgesetzt, nämlich: eddes oder ees und ehs, siddes oder lees und lehs\*), lehhas

das Vater Unser hauptsächlich durch mündlichen Unterricht fortgepflanzt worden ist, so schreibt sich daher vermuthlich das nenda kasma pehl, das man im Vernauischen, und vielleicht auch in andern Gegenden des Kewalschen Dialekts hört, (s. Beiträge Heft 5. S. 35 Anmerk.) indem das kahs sich mit der Zeit in kas umgestaltet hat.

\*) Vermuthlich waren edde und sidde ehemals Hauptwörter, deren Genitive sowohl eben so wie die nom., als auch ee und lee hießen, da



(seäs) al, alla, pehl, pehle, jures, jure, jerrel, pohl\*), pohle, pohlh. Da kahs und kah mit immer besonders geschrieben werden, so muß man sie auch unter die Prä: oder vielmehr Postpositionen rechnen. Bey den Fürwörtern steht lebbi, welches sonst immer vorgesetzt wird, gewöhnlich nach.

Diese vorausgeschickten Sprachbemerkungen mögen theils hinreichen, eine Vorstellung von den hauptsächlichsten Eigenthümlichkeiten in Stahls Ebstnischem zu geben, theils auch eine hinlängliche Vorbereitung zu den Schlüssen seyn, die ich aus der Beschaffenheit dieser Sprache zu

her die verschiedene Form dieser Postpositionen. Eben so stammen auch, wie schon andere bemerkt haben, die meisten übrigen Postpositionen von nominibus ab, daher sie dann auch, dem Genius der ebstnischen Sprache gemäß, dem im gen. vorausgehenden regierten Nomen nachstehen. Lebbi und walto hingegen lassen sich nicht von nominibus ableiten, daher stehen sie auch in alten ebstnischen Schriften, und noch jetzt häufig im Dörptschen, als wahre Präpositionen, vor dem regierten Nomen.

\*) Statt pohl und pohlh schreibt Stahl auch zuweilen pohlel und pohlelt, welches ohnstrittig das Richtigere ist, indem jenes der dat., und dieß der abl. von pool die Seite ist, und eben so sollte man auch statt pole eigentlich polele sagen. Durch geschwinde Aussprache, oder aus Bequemlichkeit entstanden indeß jene Abkürzungen, die nunmehr völlig recipirt sind.

Stahls Zeiten ziehen werde, denn diese läßt sich aus zwey Werken von so beträchtlichem Umfange, wie sein Hand- und Hausbuch, und sein Leyenspiegel sind, indem jenes über 5 Alphabete in Quart, (Seitenzahlen sind da nicht) und dieses 727 Folio: Seiten enthält, bey einiger Aufmerksamkeit hinlänglich abnehmen. Daß ich diese angewandt habe, darf ich wohl versichern, auch werden die Leser, wie ich hoffe, in der vorhergehenden Darstellung nichts von Wichtigkeit vermissen, wenigstens ist das Angezeigte hinreichend, um die Sätze zu begründen, die ich nachher vortragen werde. Man wird mir hoffentlich zugestehen, daß ich Stahls Grammatik, wiewohl ich sie auch gern durchzusehen gewünscht hätte, hierbey wohl entbehren konnte, denn Stahl konnte doch in seiner Grammatik keine andern Regeln aufstellen, als die er selbst in seinen Schriften befolgt hat. Zwar habe ich auch die Grammatiken von Gölseken (1660) und von Hornung (1693) zu Rathe gezogen, und sie bey Gelegenheit benutzt, doch war es mir hauptsächlich darum zu thun, aus Stahls Schriften zu erfahren, wie die ebstnische Sprache zu seiner Zeit beschaffen war, und diese Kenntniß hat mich auf Sätze geleitet, die von den Schriften der nachfolgenden ebstnischen Autoren unabhängig sind.

Aus Stahls Schriften entwickelte ich also den



Die alte ehstnische Declination hat im Singularis nur zwey Casus. \*)

Wir haben oben gesehen, daß der gen. und acc. sing. in Stahls Schriften ganz gleich sind, und hierin zeigt die ehstnische Sprache ihre Verwandtschaft mit der finnischen, wo ebenfalls, laut Beiträge vierten Heftes S. 93, der gen. ganz mit dem acc. übereinkömmt. Warum sollen wir aber diese Casus trennen, und vom gen. und

- \*) Um einem unnützen Wortstreite vorzubeugen, erkläre ich hierbey, daß ich nur diejenigen eigentlichen Casus nenne, wo das Wort selbst gebogen und verändert, oder auf eine nicht immer gleichförmige Art verlängert wird. Dergleichen Casus sind in der jetzigen ehstnischen Declination nur drey, der Nominativ, Genitiv und Accusativ. Der Vocativ ist für keinen besondern Casus zu nehmen, weil er völlig mit dem Nominativ übereinkömmt; und was die übrigen Wortveränderungen betrifft, die durch bestimmte, und sich immer gleich bleibende Suffixe gebildet werden, so kann man sie nur uneigentlich Casus nennen, weil sie sich fast durchgängig nur durch Präpositionen ausdrücken lassen. Will aber jemand doch alle dergleichen Flexionen für Casus ansehen, so habe ich zwar nichts dagegen, erkläre aber zugleich, daß ich von solchen Casus hier nicht rede.

acc. sprechen, von denen sowohl Finnen als Ehsten, die weder die griechische noch lateinische Declination kannten, nichts wußten? Natürlicher ist es also zu sagen: der so genannte gen. und acc. ist nur ein einziger Casus, und sonach bleiben für die alte ehstnische Declination eigentlich nur zwey ächte Casus; der eine ist der casus regens oder der nominativus, und der andere der casus rectus, der den jezt gewöhnlichen gen. und acc. zugleich ausdrückte. Dieser wurde nun in jedem untergeordneten, nächsten Verhältnisse gebraucht, so daß man eben so wohl sagte: Jummala kartus als Jummala kartma u. dgl. Von diesem Casus wurden also natürlich alle andern Veränderungen des Worts gebildet, welche die, der einmal eingeführten lateinischen Declinationsform anhängenden, ehstnischen Grammatiker zum Theil auch als Casus dargestellt haben, als der doppelte Dativ durch Zusehung von le und l, und der doppelte Ablativ durch Hinzufügung von lt und lt, so wie die übrigen Formen, die man, weil sie in den angenommenen Rahmen nicht paßten, nicht wußte, wo man sie hinthun sollte, die nämlich durch die Suffixe s, sle, ks, ga, ta, ni, li u. dgl. gebildet werden. Statt dieser verwirrenden Darstellung erhält die alte ehstnische Declination eine sehr leichte und klare Uebersicht, indem, außer dem Worte an sich selbst, nur ein einziger Casus (der aber auch oft dem nom. gleich ist, als: illa, könne, rachwo, heh, lüh) angenommen wird, von welchem alle andere sogenannte Casus und übrige Wortveränderungen herkommen. Einen besondern Accusativ hat sie in der Regel gar nicht, sondern die Bedeutung des acc. wird ebenfalls



durch diesen einzigen Casus ausgedrückt. Hiergegen wird man nicht als Einwurf solche Wörter anführen können, welche die Form des jetzigen acc. haben, als: uscko, aigka, lauda, mulda, wenda u. s. w., denn diese werden, wie oben schon bemerkt worden, als wahre Genitive gebraucht, wie aus ihrer Verbindung, oder aus den davon abgeleiteten Wortformen erhellet, (z. B. uscko fees, laudat, wendat) und wurden nur damals nicht so verändert als jetzt. Eben so wenig wird man dagegen einwenden können, daß doch auch in Stahls Schriften, wie oben angezeigt worden, einige heutige Accusative vorkommen; dann erstlich findet man diese nur selten, und bey wenigen Wörtern, und sie sind also nur als Ausnahmen von der Regel anzusehen, und zweytens wird auch von diesen und ähnlichen Wörtern gewöhnlich der heutige gen. statt des acc. gebraucht, als: le tachtmille ninck tegkemille anda, sedda heh wina, sedda wanna innimelle, woimulle sahna, töis tarekulle u. dgl. Was aber endlich die Fürwörter minna, sinna, se betrifft, welche die Accusative münd, lünd, sedda haben, so ist zu bemerken, daß, so wie die persönlichen Fürwörter, wegen ihres häufigen Gebrauchs, fast in allen Sprachen eine eigene bestimmte Bildung haben, dieß auch in der ehstnischen Sprache der Fall gewesen ist, und daß sich davon noch kein Schluß auf die Declination aller nominum machen läßt. War doch auch dieser Gebrauch nicht bey allen Fürwörtern allgemein, indem tedda sehr selten vorkommt, und statt dessen gewöhnlich temma gesetzt wird. \*) Zur völligen Bestätigung

\*) Göseken giebt hiervon diese Regel: Wenn temma

des hier aufgestellten Satzes dient das von Göseken in seiner Grammatik gegebene Schema der ehstnischen Declination; denn da endigt sich der gen. auf st, z. B. Jummalast, und ist also ganz der jetzt so genannte Ablativ, der dat. ist wie gewöhnlich, aber bey dem acc. sagt Göseken, er wirft das st des gen. weg, als Jummala, dieß ist also völlig der jetzige Genitiv; der abl. endigt sich wieder: um auf st, und kommt also mit Gösekens gen. gänzlich überein. Es fällt in die Augen, daß diese verworrene Darstellung der ehstnischen Declination bloß daher entstanden ist, weil man sie der lateinischen anpassen, und in jener eben so viel Casus, als in dieser, aufzählen wollte. Da nun Göseken deshalb z. B. Jummala, welches auch den gen. vertreten sollte, bloß zum acc. gemacht hatte, so mußte er auch nachher im Syntax die sonderbare Regel geben: „Wenn zwey nomina „unterschiedene Dinge bedeuten, steht das erste im „accusativo, als: Jummala ninck Maria poick, „luh on küddame tulek.“ Eine andere Bestätigung dieses Satzes ist der so häufige Gebrauch des gen. sing. statt des acc. nicht nur in der Hebräischen Bibel; Uebersetzung und andern ehstnischen Schriften, sondern auch in der Volkssprache, welcher ohnstreitig aus der alten Grammatik herührt, die noch nicht ganz in Vergessenheit und außer Übung gekommen ist. Es wäre in der That eine unerklärbare Erscheinung, wie man

---

im nom. vorausgeht, so wird im darauf folgenden acc. nicht temma, sondern tedda gesetzt; also bloß des Wohlklangs wegen.



darauf gekommen wäre, in einer Sprache, die einen eigentlichen acc. hätte, in unzähligen Fällen den gen. zu setzen, wenn sie sich nicht auf die obige Art erklären ließe, denn es wird sich auch, wie weiter unten zu sehen seyn wird, sonst kein hinreichender Grund dieses Gebrauchs angeben lassen können. Es bleibt also, einiger Annahmen ungeachtet, der oben aufgestellte Satz unangefochten, daß in der alten ehstnischen Sprache, außer dem nom. sing., nur noch ein einziger wirklicher Casus, der mit dem gegenwärtigen Genitiv übereinkömmt, vorhanden gewesen sey.

Bibliotheca  
universitatis  
Dorpatensis

### Zweyter Satz.

Die jetzt im Revalschen Dialekte herrschende Formation der casuum des plur., den nom. ausgenommen, kömmt in der ehstnischen Sprache zu Stahls Zeiten nicht vor, und ist vielmehr dem Genius derselben zuwider.

Die Bildung des gen., dat. und abl. plur. beruht jetzt im Revalschen Dialekte hauptsächlich

auf dem jeßigen acc. sing., denn von diesem macht man den gen. plur. durch Hinzufügung von de oder st, oder auch e, wenn schon ein t mit einem vorhergehenden Consonanten im acc. vorhanden ist. Von diesem entsteht wieder der Dativ, indem le oder l, so wie der Ablativ, indem lt oder st angehängt wird, als lanna, lannade, lannadele, lannadest; jummalat, jummalatte, jummalattele, jummalattest; meest, meeste, meestele, meestest. Wenn nun aber, wie in dem ersten Satze gezeigt worden, in der ehstnischen Sprache zu Stahls Zeiten kein eigener, vom gen. verschiedener, acc. sing., so wie jetzt, war, so ist augenscheinlich, daß auch die jeßige Bildung der genannten Casus nicht Statt finden konnte. Es zeigt sich vielmehr, wie schon aus dem ersten Satze nothwendig folgt, daß alle andern Casus von dem einzigen casus rectus\*), oder jeßigen gen. gebildet sind, als: sullase, sullasede, sullafelle und sullafille, sullafest; meehe, meehede, meehel, meehest; lapsel, lapsede, lapfille, lapfest; wannamba, wannambade, wannambille, wannambast u. dgl. Da nun dieses in Stahls Schriften durchgängig ohne Ausnahme geschieht, so dürfen wir es sicher als dem Genius der ehstnischen Sprache

\*) Man denke bei diesem Worte nicht an die sonderbare Benennung und Eintheilung der casus in rectos und obliquos, sondern verstehe darunter, dem Worte nach, einen regierten Casus, im Gegensatz von dem regens oder regierenden.



che gemäß annehmen, und müssen die andere Bildung der genannten Casus als demselben widersprechend erkennen. Dieß bestätigen auch die nächstfolgenden Grammatiker. Göpfken nimmt als die allgemeine Endung des gen. plur. die Sylbe *de an*, welche zu seinem acc., d. i. zum jetzigen gen. (als: Jummalade) gesetzt wird; und auch Hornung giebt noch diese Regel: *Ex genitivo sit* — gen. plur. in plurimis, wovon er nachher nur bey den Wörtern in *as*, die im acc. alt haben, eine Ausnahme macht, indem er sagt, daß dergleichen Wörter den gen. plur. immer von acc. sing. formiren. Wie sehr aber auch noch damals (1693) die Formation des gen. plur. vom gen. sing. vorherrschte, sieht man theils aus der ziemlich gezwungenen Derivation des gen. plur. von kawwalus. Hornung setzt ihn zwar kawwaluste, aber schreibt dabei: „*abstracto se ex gen. sing. et mutato d in t.*“ Er setzt also hier offenbar, nach der bisher gebräuchlichen Formation, den gen. plur. kawwaluslede voraus, und bestimmet daraus freylich auf die angezeigte Art kawwaluste, welches er aber, wenn es nicht dem allgemeinen Gebrauche zuwider gewesen wäre, viel bequemer vom acc. sing. kawwalust hätte ableiten können; theils erhellet dieß aus einer Menge von Beyspielen, die Hornung, welcher die Declination sehr weitläufig abhandelt, überaus reichlich anführt, wovon nur einige hier stehen mögen, als: jummalade, nolede, laudade, nahhade, linnude, rauade, lauade, söggedade, u. dgl. m. Eben so bildet er den dat. und abl. plur. theils nach der alten, theils nach einer neuern Form, als: jummalille und

jummaladelle, kawwalusfile und kawwalustelle, nolile und nolidelle; so auch jummalist und jummaladest, kawwaluslist und kawwalustest u. dgl. Was den jetzigen acc. plur. betrifft, so war er ebenfalls zu Stahl's Zeiten nicht vorhanden, sondern der acc. wurde zugleich durch den nom. ausgedrückt, wie schon oben bemerkt worden ist. Daher kommt es auch ohne Zweifel, daß noch jetzt in Schriften sowohl, als in der gemeinen Sprache so häufig der nom. plur. statt des acc. gebraucht wird, ob man gleich jetzt einen besondern acc. hat. Wie ließe sich das sonst wohl anders erklären, als aus dem alten eigenthümlichen Sprachgebrauche, der sich noch nicht hat verdrängen lassen? Denn wenn man auch andere Erklärungen dieser Erscheinung versucht hat, so sind sie doch, wie sich weiter unten zeigen wird, ganz unzulänglich. So wie bey Stahl, so ist auch in Göpfkens Grammatik für den nom. und acc. plur. nur Eine Form, aber Hornung hat schon eigene acc. plur. und zuweilen von verschiedenen Endungen, als: kawwalusli, noli, lauto, jummalaid und jummalid, hurtaid und hurte u. dgl. m. Man sieht hieraus, daß die ehstnische Grammatik sich in der Declination immer mehr von dem alten einfachern Sprachgebrauche entfernt, und eine Zeit lang zwischen diesem und dem neuen geschwankt hat, bis endlich dieser die Oberhand bekommen, und der alte größtentheils verdrängt worden ist. Daß nun dieser neue Sprachgebrauch hauptsächlich durch die Deutschen, die an der ehstnischen Sprache arbeiteten, eingeführt worden sey, daran läßt sich schwerlich zweifeln. Den Deutschen hat man, als



ler Wahrscheinlichkeit nach, schon die Einführung des jehigen acc. ling. zu verdanken, denn sie, an die lateinische Declination gewöhnt, mußten es als einen großen Mangel der ehstnischen Declination ansehen, daß sie keinen besondern Accusativ hatte; der mußte also gebildet werden, und da sich nun in manchen Wörtern der gen. plur. von diesem acc. ableiten ließ, so ging man immer weiter, und machte dieß, einige Ausnahmen abgerechnet, die der alte Sprachgebrauch sich gleichsam erzwang, zur allgemeinen Regel, bis das jetzige System völlig zu Stande kam, das viel zu künstlich ist, als daß es aus den Köpfen eines rohen Volks, wie die Ehsten waren, und das ohne hin schon an eine andere Art sich auszudrücken gewöhnt war, hätte entspringen können. Man bedenke nur die stufenweise fortschreitende Ableitung der casus, als: wannem, gen. wannema, acc. wannemat, gen. plur. wannematele, dat. plur. wannematele, und abl. plur. wannemattest, und frage sich selbst, ob es eine schulgerechtere Form einer Declination geben, und ob man diese dem Erfindungsgeiste der Ehsten zutrauen könne? Dieser neuen Regeln ungeachtet aber hat sich die alte Art zu decliniren bey vielen Wörtern, selbst in der Schriftsprache, und vermuthlich noch mehr in der Volkssprache erhalten. Die Revalsche Bibel; Uebersetzung z. B. enthält deren nicht wenige, wovon ich mir aus dem N. Test. folgende bemerkt habe: vom gen. röömlade, ögedo, tölneride, kombede, palwede, möttede, laenede, liikmede, pilwede; vom dat. pagganile, wannemile, neilfinnatil, kangekaellile, usklikkuile, wiimil, molle-

mil; vom abl. teilist, rojalist, tillemist, wannemist, pagganist, mollemist, jummalist, mehhist, neilfinnatilist, öppetustist, mönneluggulist, lurnuist, eklitustist, asjult, pattulist, kangist, kelist, wärrawist.\*) Solche Beyspiele haben die Grammatiker zu allerley Ausnahmen genöthiget, worunter die sonderbarste die ist, daß manche dat. plur. z. B. mehhile, wannemile von den acc. plur. mehhi, wannemid formirt werden sollen, gleichsam als wenn etwas aus einem Nichtexistirenden entstehen könnte; denn mehhile und wannemile (oder wannambile) waren lange vorher da, ehe man noch von mehhi und wannemid etwas wußte; aber so sind oft die Etymologien der Grammatiker, wenn sie nicht auf den ersten Ursprung zurückgehen, um den wahren Grund der grammatischen Erscheinungen auszufinden. Es existiren demnach jetzt in der ehstnischen Sprache zwey Declinationsformen neben einander; die alte, die zur Basis den gen. hat, und die neuere, die auf die Grundlage des acc. gebaut ist. Manche Wörter gehen ganz nach Einer Declination, einige nehmen bloß einen oder etliche Casus aus der einen, und die übrigen aus der andern, andere dagegen nehmen einige Casus, wie es scheint, willkürlich bald aus dieser, bald aus jener. Bey einigen Wörtern scheint der Sprachgebrauch für die eine oder die andere Declination entschieden

---

\*) Von diesen Wörtern kommen mehrere auch in der andern Form vor, als: tölneritte, palwette, wannemattile, pagganattest u. dgl.



zu haben, bey andern scheint es mehr dem Belieben der Sprechenden und Schreibenden überlassen zu seyn, welche sie wählen wollen. Im Ganzen ist die Accusativische Form jetzt die vorherrschende, und die ursprüngliche Genitivische ist sehr in den Hintergrund getreten. Unter diesen Umständen wäre aber wohl sehr zu wünschen, daß, da nun einmal beide Declinationsformen vorhanden sind, bestimmte Regeln ausfindig gemacht würden, wann die eine, und wann die andere, oder wann beide zugleich angewandt werden können, damit, wenigstens in Schriften, das Willkührliche und Schwankende wegfalle. — Was ich bisher gesagt habe, gilt hauptsächlich vom Revalischen Dialekte, denn in dem Dörptschen, der nicht so, wie jener, dem Einflusse der Deutschen ausgefetzt war, finden sich viel mehr Ueberbleibsel der alten Declinationsart, denn da spricht und schreibt man noch wannambide, wannambille, wannambilt; latlille, latlilt; inimislille, innimislilt; lambille, lambilt; pattatlille, pattatlilt, und in vielen dergleichen Fällen mehr. Man mag also von denen Veränderungen der ehstnischen Sprache halten, was man wolle, so ist doch so viel gewiß, daß der Dörptsche Dialekt am meisten von der alten Declination beygehalten hat, und mithin der Sprache seiner Vorfahren getreuer geblieben ist, als der Revalische, welches ihm hoffentlich bey keinem Unpartheyischen zum Vorwurfe gereichen wird.

### Dritter Satz.

In der alten ehstnischen Sprache giebt es keine bestimmte und unbestimmte Declination, oder bestimmte und unbestimmte Casus, und sie sind in derselben ganz undenkbar.

Die Idee einer bestimmten und unbestimmten Declination, oder bestimmter und unbestimmter Casus beruht hauptsächlich auf dem verschiedenen Gebrauche des jetzigen Nominativs und Accusativs, (wie auch, nach Einiger Meinung, des Genitivs). Wenn nun, wie im Vorigen dargethan worden, in der ehstnischen Sprache zu Stahls Zeiten der jetzige Accusativ nicht vorhanden war, so konnte es damals auch keinen unbestimmten nom. und acc., als welche, nach gewöhnlicher Meinung, durch jenen ausgedrückt werden sollen, geben. Fallen nun die unbestimmten Casus weg, so ist auch eo ipso ihr Gegentheil, die bestimmten Casus, aufgehoben, und es gab dergleichen also eben so wenig wie jene in der alten ehstnischen Sprache. Dieß ist auch daraus zu sehen, daß in Stahls Schriften gar kein Unterschied zwischen bestimmten und unbestimmten Casus, wie man sie sich jetzt denkt, gemacht wird, sondern gewöhnlich der nom. zuweisen auch der gen. gesetzt wird, wo nach der jetzigen Regel der acc. stehen sollte. Ich führe zu dem Ende einige Beispiele an, die größtentheils aus der Bibel genom-



men sind, und wo, zur Vergleichung, die Uebersetzung aus der Revalschen Bibel beygefügt ist: eth teile tšitelick lotus on (et teil woiks rohkeste lotust olla); ep olle mitte wihn (ep olle wina); mitte mergk olli (ep olnud marga); ep olle se arm (ei olle armastust); se tšödde ütlen (töt rägin); ep olle leeha ninck luhdt (ep olle lihha ja luid); eth meile iix julgus on (et meil woiks julgust olla); kartus ep olle mitte (kartust ep olle mitte); sehl on wessi; kolme waht wessi; eth neil muido tegkemist ninck mitte aigk on; eth neile kabs mitte aigk on. Und solcher Beyspiele giebt es die Menge, woraus angenscheinlich hervor geht, daß zu Stahls Zeiten in der ehstnischen Sprache kein Unterschied zwischen bestimmten und unbestimmten Casus gemacht worden ist, und gemacht werden konnte. Im Pluralis war der nom. und acc. ganz gleich, oder vielmehr nur Ein Casus, also läßt sich auch hier kein verschiedener Gebrauch in Hinsicht der bestimmten oder unbestimmten Bedeutung denken, weil alles durch einen einzigen Casus ausgedrückt werden mußte. So heißt es demnach bei Stahl: wottap pattufet walto (wottab pattufid wasto); techket hennesel löbrat (tekke ennestele löbro); lekkitas töifet sullafet (läkkitas teifi sullafid); suhret tehhet nink immetegkut teggema (suri tähtä ja immeteggufid t.); innimeslet pühdma (innimesli püüdma); needt waimut erralahhutada (waimufid ärral.); rajosit oxat (raiuufid okse). Hieraus ist also klar, daß es zu Stahls Zeiten im Ehstnischen weder im sing. noch plur. bestimmte und unbestimmte

Casus gab, noch geben konnte. Eben so wenig gab es damals eine bestimmte und unbestimmte Declination, denn es war, wie oben gezeigt worden, nur eine einzige, und zwar sehr einfache, Declinationsform, die in allen Fällen auf gleiche Weise gebraucht wurde, und wo also ein Unterschied zwischen Bestimmt und Unbestimmt gar nicht denkbar war. Wenn man aber jetzt, wenigstens bey manchen Wörtern, eine doppelte Declinationsform findet, so kömmt dieß bloß daher, daß, wie schon oben bemerkt worden, nachdem die neuere künstlichere Declination eingeführt worden ist, sich neben derselben auch noch Ueberreste aus der alten erhalten haben, z. B. mehhile, mehhlit, wannemile, wannemilt u. dgl. woraus denn klar ist, daß das Daseyn doppelter Casusformen bey manchen Wörtern noch gar keinen Grund abgeben kann, die einen bestimmt, die andern unbestimmt zu nennen. Zwar will ich hiermit die jetzige Existenz bestimmter und unbestimmter caluum nicht geradezu bestreiten; diese bleibt vielmehr an ihren Ort gestellt, und erfordert anderweitige Untersuchungen, aber so viel geht doch aus den bisherigen Bemerkungen hervor: Erstlich, daß bestimmte und unbestimmte Declinationen und Casus nicht von jeher der ehstnischen, und der damit verwandten ehstnischen Sprache eigen gewesen sind; denn in diesem Falle hätte sie sich noch eher bey Stahl finden müssen, zu dessen Zeit die Trennung der Ehsten und Finnen von einander um 200 Jahr näher war als jetzt. Da aber in Stahls Schriften nichts davon anzutreffen ist, wo doch die ehstnische Sprache weit weniger verändert war als jetzt, so



ist klar, daß sie auch in dem Mutterstamme nicht vorhanden gewesen seyn könne; und folglich Zweitens: Wenn es jetzt in der finnischen Sprache eine besondere unbestimmte Declination giebt, welches ich, aus Mangel an Kenntniß des Finnischen, weder behaupten noch bestreiten kann, sondern es bloß auf Strahlmanns Wort (s. Beyträge 4tes Heft, S. 88 und 94. 95) glauben muß, so haben die Finnen sie nach ihrer Trennung von den Ehsten bey sich eingeführt, und wir können uns also auf eine solche Veränderung, die sie seitdem in ihrer Sprache gemacht haben, eben so wenig berufen, als die Finnen sich für befugt oder verpflichtet halten können, die neuen Sprachformen, welche die Ehsten bisher bey sich eingeführt haben, in ihre Sprache aufzunehmen. Wenn demnach die Untersuchung über das Daseyn bestimmter und unbestimmter Declinationen oder Casus gründlich und genügend ausfallen soll, so muß sie bloß aus dem wirklich erwiesenen und wahren Sprachgebrauche der Ehsten, und nicht bloß aus der Sprache deutscher Verfasser ehstnischer Werke geführt werden. — Was nun noch den gen. ling., der von Einigen auch für einen unbestimmten, oder nur halb bestimmten Casus (wie genau doch die sonst so ungebildeten Ehsten ihre Declinations-Verhältnisse unterschieden haben!) gehalten wird, so erklärt sich dessen Gebrauch, vermöge des oben Erwähnten, am natürlichsten aus der alten Declination, wo der acc. mit den gen. einerley war, als: Jummal on omma poja annud; so schrieb Stahl, und so schreibt man noch jetzt; und wenn der Ehste noch heut zu Tage sagt: anna temma leie, so spricht

er eben so wie Stahl: pehliket temma lacht, armaltakem temma. Hierin ist also, meines Erachtens, gar nichts weiter zu suchen noch zu finden, als ein Ueberbleibsel der altväterlichen Sprache, die sich, ungeachtet der von den Deutschen aufgestellten Regeln, unter dem Volke erhalten hat. Außerdem wird jene angenommene halb bestimmte Bedeutung des gen. ling. durch den Sprachgebrauch gar nicht bestätigt, denn theils wird er gesetzt, wenn das Wort eine ganz bestimmte Bedeutung hat, als: leiaab omma wenna Joh. 1, 42. kuled temma heäle K. 3, 8. ühhe usli om üllendanud, B. 14., theils aber auch bey ganz unbestimmter Bedeutung, als: naele wotma. Dann wird auch oft in einerley Verbindung bald der gen., bald der nom., bald der acc. gesetzt, zum deutlichen Beweis, daß kein wesentlicher Unterschied, der Bedeutung nach, zwischen ihnen ist. So steht z. B. Matth. 2, 13. erst wotta le laplokesle, und B. 20 wotta le laploke, dann B. 14. wöttis sedda laplokest, und B. 25 wöttis le laplokesle. Desgleichen wird Matth. 11, 8. 9. auf die Frage Jesu: Mis teie ollete wälja läinud waatma? das erstemal geantwortet ühhe innimesle, und das zweytemal üht prohweti. Ferner heißt es in den Psalmen 17, 1. Kule mo öigult, panne tähhele mo kange hüüdminne, 142, 7. panne tähhele mo kislendamist, 28, 2. kule mo allandikko palwette heäle, 31, 13. pöra omma körwa, 22, 21. peästa mo hing, 86, 2. hoia mo hinge; aus welchen letzten Beyspielen sich zugleich abnehmen läßt, daß die auch schon von ältern



Grammatikern gegebene Regel, daß nach dem bejahenden Imperativ der nom. statt des acc. gesetzt werden müsse, entweder sehr unzuverlässig, oder sehr oft nicht beobachtet worden sey. — Eben diese Bewandniß hat es auch mit dem nom. plur., der im Revalschen Dialekte häufig statt des acc. gebraucht wird, denn dieser schreibt sich, wie schon oben bemerkt worden, ohne Zweifel aus der alten Declination her, die sich neben der neuern, welche einen eigenen acc. einführte, immer noch behauptet hat. Zwar sagt man, der nom. plur. werde gesetzt, um etwas Bestimmtes, der acc. aber, um etwas Unbestimmtes anzuzeigen; aber daß sich dieß wirklich nicht so verhält, wenigstens nicht in der Revalschen Bibel: Uebersetzung beobachtet worden ist, davon giebt es eine Menge Beispiele, von denen ich nur einige aus dem Matthäus anführen will. Kap. 3, 12. steht in einerley Zusammenhang nislud und hagganaid; eins müßte nun nach jener Regel falsch seyn, und dieß wäre denn hagganaid, denn beides ist mehr bestimmt als unbestimmt. Kap. 8, 20 sagt Jesus: rebbastel on augud, ja linnudel peslad. Hier sind augud und peslad offenbar unbestimmt, und doch stehen sie im nom. Kap. 9, 39 heißt es: aiab — kurjad waimud wälja, dagegen R. 10, 8. aiage kurje waimulid wälja, ferner R. 13, 24. ei aia kurje waimulid wälja, und wiederum R. 27 und 28 kurjad waimud wälja aian. Läßt sich hier wohl ein Unterschied zwischen Bestimmtem und Unbestimmtem denken? Kap. 12, 43 wird von dem rojane waim gesagt: temma käib kuiwad paigad läbbi. Hier ist kuiwad paigad, obgleich unbestimmt, im nom. gesetzt, eben so

körwad in dem mehrfalls vorkommenden: kel körwad on kuulda, se kuulgo. Dagegen steht wieder Kap. 13, 48. häid und pahhaid, wo doch offenbar von etwas Bestimmtem die Rede ist. Kap. 18, 35. steht: andeks ei anna — temma eklitusled, und Kap. 6, 15. nende eklitusli mitte andeks ei anna. Ist zwischen diesen zwey Redensarten wohl ein wirklicher Unterschied anzugeben? Kap. 19, 29. endlich heißt es: kes on mahhajätud koiad, wennad, öed, — lapled, pöllud. Alle diese Dinge sind doch unbestimmt, und gleichwohl stehen sie im nom. Daß dergleichen Beispiele sich in der Revalschen Bibel noch sehr viele finden müssen, läßt sich nun leicht denken, und will man sich also nicht in unaußhörliche Widersprüche verwickeln, so wird man zugestehen müssen, daß es über den Gebrauch des nom. und acc. plur. im Revalschen Dialekte keine feste und gegründete Regel gebe, sondern daß, wenn auch ein acc. vorhanden ist, der Erste doch nach Belieben, dem alten Sprachgebrauche gemäß, den nom. setzt. Im Dörptschen Dialekt ist es hierin anders, denn er setzt gewöhnlich den acc. sowohl im Sing. als plur., wo er im Deutschen steht. So hat nämlich die Dörptsche Uebersetzung des N. Test. Matth. 2, 13. 14. 20. 21. wötta und wöt sedda last und Kap. 11, 8. 9. innimist. ütte proweri, so wie Kap. 12, 43. kuiwi paiku, und Kap. 19, 29. maiju, wellitlid, löslarid, latli, pöldu. Ob sich nun gleich der Dörptsche Dialekt hierin von der alten Sprache mehr entfernt hat, als der Revalsche, so ist er doch dadurch in so fern consequenter geworden, als er die Kasus auf eine bestimmte Art



braucht, da hingegen der Revalsche Dialekt durch den vermischten und willkürlichen Gebrauch des nom. gen. und acc. seine Sprache schwankend, und besonders für den Anfänger im Ehstnischen verwirrend macht. — Aus dem bisher Gesagten möchte sich also zur Genüge ergeben, daß, wenn es in der ehstnischen Sprache bestimmte und unbestimmte Declinationen oder Casus giebt, man sie weder aus der alten ehstnischen, noch aus der verwandten finnischen Sprache herleiten könne, sondern daß man ihr Daseyn anders woher begründen müsse.

Nachtrag zu den vorstehenden drey Sätzen.

Nachdem diese drey Sätze, so wie die ganze Abhandlung, längst niedergeschrieben, und zum Druck fertig war, kam mir eine Schrift von Sjögren: Ueber die finnische Sprache und ihre Literatur, Petersb. 1821, in die Hände, welche dem, was ich über die ehstnische Declination gesagt habe, sehr zu Statten kommt. Ohngeachtet ihres geringen Umfanges (70 S.) enthält sie in gedrängter Kürze eine lichtvolle Uebersicht der finnischen Sprache nach Renwall's Darstellung (*Disertatio academica de lignis relationum nominalium in lingua fennica*. Aboae 1815 — 1817) in welcher eben so wenig eine genaue Kenntniß dieser Sprache, als eine ächtphilosophische Anordnung zu verkennen ist, und welche Strahlmann's deutsch finnische Sprachlehre (s. Beyträge H. 4. S. 80 — 95) weit hinter sich läßt. Unter andern nimmt Renwall weder in sing. noch plur. der finnischen De-

clination einen Accusativ an, und giebt daher diese Regel: Statt des deutschen Accusativs setzt der Finne im sing. den Genitiv (welchen er Possessiv nennt) — außer nach dem Imperativ, wo der Nominativ steht — und im plur. den Nominativ. Dieß stimmt ganz mit dem alten ehstnischen Sprachgebrauche überein, wie er sich auch noch häufig in der revalschen Bibel findet, z. B. Exod. 21, 5. Ja kui sullane meel ütleb: Ma armastan omma islanda, omma naele ja ommad lapfed; denn Stahl würde gerade eben so gesagt haben: Ninck kus le sullane meelelis ütlep; Minna armastan omma islanda, omma naile ninck ommat lapfet, — und bestätigt zugleich völlig das, was ich oben von den beiden genannten Casus gesagt habe. So weiß auch Renwall nichts von einer unbestimmten Declination, wie sie Strahlmann aufstellt, dagegen hat er aber einen Casus, den er Quantitiv nennt, und der die unbestimmte Quantität einer Sache bezeichnen, auch nach Zahlwörtern und Verneinungen gesetzt werden soll. Von diesem Quantitiv finden sich in Stahl's Schriften, wie aus der obigen Darstellung zu sehen ist, äußerst wenige Spuren; glaubt man aber dessen ungeachtet, daß er schon in der alten ehstnischen Sprache vorhanden gewesen sey, so wird man doch zugeben müssen, daß man in derselben mit der Zeit viel weiter gegangen sey, als in der finnischen, indem man diesen Quantitiv nicht nur in einen allgemeinen Accusativ, auch in bestimmter und affirmativer Bedeutung, verwandelt, sondern ihn auch zur Basis, worauf die Ableitung mehrerer Casus beruhet, gemacht hat, welches



beides in der finnischen Sprache nicht Statt findet. Man würde also auch in diesem Falle den bisher so genannten Accusativ nicht schlecht hin einen unbestimmten Casus nennen können, sondern man hätte bloß sichere Regeln festzusetzen, wann man ihn in unbestimmter, wann in bestimmter Bedeutung, und überhaupt in welchen Fällen man ihn brauchen müsse,

#### Vierter Satz.

Der Reval'sche Dialekt war zu Stahl's Zeiten dem Dörptschen weit ähnlicher, als er es jetzt ist. \*)

Dies muß bey'm ersten Blick in Stahl's Schriften jedem in die Augen fallen, indessen

\*) Vielleicht sagt Mancher: Dies ist schon längst bekannt, und ist also ganz überflüssig, es als etwas Neues anzukündigen. Ich antworte aber darauf: Desto schlimmer, wenn man dies schon längst gewußt hat, und doch den Dörptschen Dialekt beschuldigt, er sey ganz von der alten ehstnischen Sprache abgewichen, und habe eine gemeine, verdorbene Mundart angenommen. Das Gegentheil wird sich hoffentlich aus den folgenden Betrachtungen zeigen. Indessen giebt es gewiß auch noch Manche, die Stahl's Schriften nicht genau kennen, und die vielleicht in dem sehr verzeihlichen Irrthum stehen, das Ehstnische desselben sey von dem, was man jetzt im Reval'schen Dialekte spricht, im Ganzen wenig verschieden, und die jetzt ge-

ist es doch nöthig, für diejenigen, welche diese Schriften nicht gelesen haben, bestimmter anzugeben, worin die Ähnlichkeit seiner Sprache mit der Dörptschen und die Unähnlichkeit derselben mit der jetzigen Reval'schen Sprache besteht, und das zeigt sich in folgenden Stücken:

bräuchlichen Wörter und Wortformen sehen ohngefähr die nämlichen, wie man sie in Stahl's Schriften findet. Diese werden sich wohl aus der folgenden Darstellung eines andern überzeugen, und deswegen war es nöthig, diesen Punkt ausdrücklich an- und auszuführen, obgleich die vorhergegangenen Sprachbemerkungen schon manches hierher Gehörige angedeutet haben. Es wird indeß hoffentlich — um diesem möglichen Einwurfe gleich im Voraus zu begegnen — niemand sagen, Stahl habe sein Ehstnisch nach dem Dörptschen gebildet. Denn wie sollte dieses im Geringsten wahrscheinlich seyn, da Stahl in Reval geboren, daselbst bis zu seinen Universitätsjahren gewohnt, von der Universität zuerst nach Matthäi und Petri, dann nach Catharinen berufen worden, hierauf wieder in Reval, und zuletzt bis an seinen Tod in Narwa gelebt, und also, geschichtlich, im Dörptschen sich nie aufgehalten hat? Härte er das Dörptsche nachahmen wollen, so würde er auch wohl z. B. taiwan st. taiwas, oder asjas st. asjax, und andere Eigenheiten des Dörptschen Dialekts gebraucht haben, aber davon findet sich in seinen Schriften nicht ein einziges Beispiel. Wir können also für sicher annehmen, daß die ehstnische Sprache in Stahl's Schriften genau die nämliche war, wie sie zu seiner Zeit in Ehstland, und namentlich in Jerwen, Wierland und Harrien, wo der größte Theil seiner Werke geschrieben ist, gesprochen wurde.



- 1) Stahl hat Wörter, die auch jetzt noch im Dörptschen üblich, aber im Revalschen abgekommen sind, oder doch wenig gebraucht werden.

Achtokenne schmal\*), awwa offenbar, awwama öffnen\*\*), awwaldama, ees das Joch, hüimlane Verwandter, külgawitz Ribbe, (D. küllewits) kihre Flamme, (D. kirre) kannalet Ruchlein, (D. kannale) lahdick, mörru bitter, morsija Braut, (D. mörsja) orjawitz Dornen, paimendama beschützen, errapeetma verbergen\*\*\*), parahellis, jetzt

\*) D. abtakenne. Der Revalsche Dialekt hat jetzt gar kein eigenes Wort, um schmal auszudrücken, denn weder külas noch öhhokenne bezeichnet dies genau. Daher ist auch Matth. 7, 14. jenes Wort durch waewalinne übersetzt, welches doch gar nicht den richtigen Sinn giebt.

\*\*) Dafür braucht die Rev. Bibelübersetzung gewöhnlich das weitläufigere lahti teggema; (als Act. 10. 34. Petrus teggi omma su lahti) wofür der Ehre doch wohl eher lahti wöma sagen würde.

\*\*) Dieses Wort hat der Revalsche Dialekt in ärrapeetma verändert, z. B. Joh. 8, 59. und R. 12, 36. Jesus pettis ennalt ärra. Da nun petma betrügen heißt, und ärrapeetma sonst auch verführen, z. B. 2 Thess. 2, 3. so würden also jene Worte einen Sinn geben, der für Jesum nichts weniger als ehrerbietig wäre. Vermuthlich ist diese Veränderung aus einem ähnlichen Mißbrauche des Volks entstanden, als man in einer Gegend von Deutschland das Wort läuten mit leiden verwechselt, und z. B. statt: der Küster hat ausgeläutet,

eben, (D. parhilla) pölle der Backen, rickus

sagt: der Küster hat ausgelitten. Nicht minder unpassend ist dieß ärrapeetma in der Revalschen Bibel unter andern noch gebraucht Ps. 27, 5. Ps. 31, 21. Jes. 54, 8. R. 59, 2. Ezech. 39, 23. 24. 29. Passender möchte es seyn 2 Mos. 2, 2. 3. Jos. 2, 4. R. 6, 17. 25. und allenfalls auch Matth. 25, 18., weil man sich in diesen Stellen eine Hinterlist bei dem Verbergen denken kann. Die neueste Revalsche Bibel-Ausgabe hat noch einen solchen Fehler mehr, als die vorige, indem sie Marc. 4, 22. statt ärrapeetud, welches contrahirt für ärrapeetud steht, ärrapeetud gesetzt hat. Sonst wird in der Revalschen Bibel für ärrapeetma oft gesetzt warjule pannema, welches aber, der Zusammensetzung nach, eigentlich nur heißen kann, verbergen um es zu schützen, und es vor Gefahr und Schaden zu bewahren, als: Ps. 17, 8. omma tibade warjo alla panne mind warjule, so auch Ps. 64, 3. panne mind warjule tiggedatte lallaja nou eest, und Jes. 50, 6. ei ma pannud ennele silmi mitte warjule teotuste ja sülje eest. Wenn also, wie in der Revalschen Bibel öfters vorkommt, von Gott gesagt wird; teomma panneb omma palle warjule ühhe innimesle eest, so heißt dieß: Gott verbirgt sich, damit der Mensch ihm keinen Schaden thue, woraus denn folgt, daß warjule pannema in solchen Fällen ganz unrichtig gebraucht ist. Für ärrapeetma findet man in ältern Schriften nach Stahl ärrapeetma, welches man auch noch jetzt in der Volkssprache hört. — Noch ein Paar andere, ebenfalls aus einer fehlerhaften Volkssprache entstandene Verwechslungen mögen hier erwähnt werden. Die erste ist arro und arrolinne statt arwo und arwolanne. Arw oder arwo. wovon arwama herkömmt, heißt Zahl, Rechnung, Meinung, davon sagt man



das Reich\*), lundima urtheilen, richten, sip-  
potuma streuen, lufutaminne Wiegenlied, sep

arwo piddama Rechnung halten, arwo  
andma oder teggema Rechenenschaft geben,  
minno arwo perrä D. nach meiner Mei-  
nung, meines Erachtens, und davon  
kommt her arwolinne gleich, ähnlich, gleich-  
sam zu einerley Zahl oder Rechnung gehörig.  
Arro hingegen, wovon aroma oder arruma,  
und arrotama seine Ableitung nimmt, ist eine  
Scheidung oder Theilung, als te arro,  
joe arro, luggu arro, und davon arrolinne  
vielt heilig, dann auch zackig u. dgl. Je-  
nen angegebenen Unterschied beobachtet der  
Dörptsche Dialekt noch sehr wohl, aber der  
Nevalische braucht immer arro und arrolinne,  
und vermischt also diese verschiedenen Bedeu-  
tungen ganz mit einander. So heißt es in der  
Rev. Bibelübersetzung Matth. 18, 23. arro  
piddada, und Luk. 16, 2. te arro, so wie  
Matth. 20, 12. arrolisleks, wo doch arwo und  
arwolisleks stehen sollte. Die zweyte ist teile  
pole und teine pole; beide stehen auch in der  
Nevalischen Bibel nach der alten Ausgabe, je-  
nes sehr oft, z. B. Matth. 8, 18. und dieses  
unter andern K. 14, 22. Jenes hat gar keinen  
Sinn, und dieses ist ganz falsch declinirt. Es  
sollte heißen teilele pole, woraus das erste durch  
Contraction entstanden seyn kann, das zweyte  
aber läßt sich eben so wenig erklären als recht-  
fertigen. In der neuesten Bibel-Ausgabe ist  
teile pole gewöhnlich in teile pole verändert,  
aber einige mal ist dafür auch teine pole ge-  
setzt, welches wenigstens keine Verbesserung ist,  
so wie man auch zuweilen das teine pole der  
2. Ausgabe hat stehen lassen. Im Dörptschen  
Dialekt sagt man tolle pole, von to jener,  
welches im Rev. Dial. nicht gebräuchlich ist.

\*) Ich will dieses Wort in der angegebenen Be-

hefen, tarra Hütte, (D. tarre Stube) desglei-  
chen die pron. rel. kumb, ke, mea, me.

2) Stahl hat Wörter, die eine an-  
dere Bildung haben, als die jetzt im  
Nevalischen Dialekte gewöhnlich ist,  
die sich aber jetzt noch eben so, oder  
ganz ähnlich, im Dörptschen finden.

Awwitama, asfend, eäles, (D. eäle)  
hend, hendes. (D. henda) hapne, jellesjet-  
matta, (D. jällejätmatta) innimesfelick, il-  
matennolick. und noch viele andere ähnlich  
gebildete Wörter, wofür im Dörptschen ilm  
tennolick u. s. w. gesagt wird, kannatalick,  
kaswo Nußen, lehheemb, lehhexet, (D. leh-  
hele, Blätter an Bäumen) lehhiudel, lehha-  
tama, (D. lähhätama) luhlihgkmisset, minck,  
als minck perrast u. dgl. kahs, als: kahs-  
perrandaja, naksit, (st. hakkafid) oigkeda,  
rafckeda, perrandama, palgke, perren kiu-  
sama, perrale jetma, (D. perrä jätma) sil-  
salick, weljalick, sowawat, (D. söwwawa)  
lugkulick, sawwe, tahs wiederum, tödde-  
lick, (D. töttelik) wegkiwenne, (D. wäg-  
gewänne) welli, weljat, (wofür freylich auch  
oft wend und wendat oder wennat vorkommt)

bedeutung nicht in Schutz nehmen, sondern nur  
anzeigen, daß zu Stahl's Zeiten im Neval-  
schen auch so gesprochen wurde.



auch weljaxet, womit das Dörptsche welltse Aehnlichkeit hat, waick still.

Hierher gehört auch die oben bemerkte Aehnlichkeit der Dörptschen Declination der nominum im plur. mit der alten, welche der Revalsche Dialekt größtentheils verlassen hat, als mehhede, mehhille, mehhilt; lambille, lambilt u. dgl., wobey nur der Dörptsche den plur. vom ling. genauer unterscheidet, als Stahl es gethan hat.

Ferner ist hierher zu rechnen die Bildung des Comparativs, die bey Stahl eben so geschieht, wie noch jetzt im Dörptschen, als luhremb, luhremba; wannamb, wannambat u. dgl. \*)

Dann muß man hier noch erwähnen die abgekürzten dritten Personen des imperf. ind. als: tuhs, tuhlt, (D. tuliwa) and, tacht, kelsk, lasck. Wenn auch diese Contractionen nicht besser sind, als die reguläre Form, und wenn auch diese in Stahls Schriften ebenfalls bey mehreren Wörtern vorkommt, so ist

\*) Diese Formation, die auch noch Hornung hat, soll zwar hiermit nicht für vorzüglicher erklärt werden, vielmehr wird gern zugegeben, daß die Revalsche fließender ist; nur halte man auch die Dörptsche nicht für verwerflich, indem sie nicht nur die alte estnische, sondern auch die finnische Sprache für sich hat, wo man noch jetzt z. B. lurrempi, größer u. dgl. sagt.

doch wenigstens so viel klar, daß die Dörptschen nicht zuerst diese Formen durch Mißbrauch eingeführt, sondern sie als einen Antheil aus der allgemeinen Sprache erhalten haben.

3) Stahl hat Wörter, die in der Orthographie und Aussprache den Dörptschen gleich, aber von den jetzigen Revalschen verschieden sind.

Vergleichen giebt es viele, als: auw, auwus, auwustama, arwo, aigk, aid, engel, heh, hehl, hallestama, kaibama, laiw, lainet, mannitsema, möhk, möht, neutma und nöitma, (D. näitma) nehnut, (D. nännu) nouwo, naine, nahr, nahrama, pehl, pehle, pehtück, pehtma, poick, sehl, sehdu, tehnut, (D. tennu) töitma, (D. täitma) towotus, towotama, taiwas, töine, wöhras, waine, wailus, wain, wainlane, waiw, waiwama. Dann auch meije, teije, und in vielen Wörtern das ij, als: tappija, Onnisteggija, u. dgl. m. Desgleichen sind hierher zu rechnen die Endungen der Personen bey den verbis in p und t, wofür der Revalsche Dialekt jetzt b und d braucht.

Wenn man diese so vielfachen, und in Stahls Schriften überall verbreiteten Aehnlichkeiten des ehemaligen Revalschen mit dem jetzigen Dörptschen überfiehet, so muß man freylich



dem H. Herausgeber der Beyträge Recht geben, wenn er Hest 5. S. 15. Anm. sagt: — „so dringt sich unwillkürlich die Bemerkung „auf, daß es Verdienst (oder Schuld) der Neuern ist, daß der Dörptsche und der revalsche „Dialekt jetzt ein so gar verschiedenes Ansehen haben;“ aber über die Frage, wer denn diese Neuern seyn, wird man wohl mit dem H. H. in Streit gerathen. Er meint nämlich damit, wie aus dem Folgenden zu sehen ist, die dem Dörpthestnischen Dialekte Angehörigen, aber wohl mit größerm Rechte kann man die den Revalschen Dialekt Sprechenden und Schreibenden darunter verstehen. Denn wenn er weiter fragt: „warum führen sie (nämlich die Dörpthesten) nicht fort, lihs oder liis, temma, island (welches gleichwohl die Dörpthesten noch jetzt sagen) u. s. w. zu schreiben?“ so kann man mit mehrerm Fuge diese Frage zurückgeben und sagen: Warum führen denn die Revalshesten nicht fort zu schreiben pääl und sääl, hä und hääl, poig, mööt, naine, waine, naar, päältma, armastat, armastap, islandat, inimeslet, ramatut?“ Warum behielten sie nicht das so nöthige kumb und ke bey? Warum blieben sie nicht bey der alten einfachen De-

\*) Der H. Hr. der Beyträge hält die Endung des nom. plur. in d für ausgebildeter, indem er Hest 4, S. 84. Anm. bey Gelegenheit des finnischen nom. kirjat sagt: „Wäre es nicht „ein Schritt weiter, wenn die Grammatik hier

clination, und führten eine neue künstlichere und zusammengefügtere ein? Solcher Fragen könnte man noch mehr thun, und daraus möchte wohl hinlänglich hervorgehen, daß der Revalsche Dialekt sich von der alten ehstnischen Sprache viel mehr entfernt habe, als der Dörptsche. Was insbesondere die Veränderung der

---

„die ausgebildetere Form annahme, und sagte: „der nom. plur. ist kirjad?“ Eben so sieht derselbe, Hest 3. S. 61. es für einen Beweis der größern Ausbildung des Revalschen Dialekts an, daß er statt armastat und armastap, sagt armastad und armastab. Aber waren die alten Römer deswegen ungebildet, weil sie sagten: amat, amant, amabat, amabit? Und ist die deutsche Sprache eine unausgebildete, weil sie conjugirt: er liebet, ihr liebet, geliebet, und nicht liebed, geliebed? Worein wird man noch das Ausgebildete und das Edle setzen? — Auf einer andern Seite hat der Dörptsche Dialekt den Revalschen in Ausbildung noch übertroffen, indem er das t von dem nom. plur. und vom lupinum ganz ohne Ersatz weggeworfen hat, welches gleichwohl ihm nicht zum Ruhme nachgesagt seyn soll, denn das heißt, das Kind mit dem Bade ausschütten. Wenn übrigens der Gebrauch des d statt des t ein Zeichen der Ausbildung ist, so hat der Revalsche Dialekt offenbar einen Rückschritt in den ungebildeten Zustand gethan, in er statt des d in der Endung de des gen. plur., welche früher allgemein gebräuchlich war, nun in unzähligen Wörtern ein t, und in vielen gar ein u angenommen hat. Oder läßt sich dieß auch mit Consequenz rechtfertigen?



Aussprache betrifft, z. B. peäl, seäl, heäl, seädus, u. dgl. statt pääl, sääl, hääl, sädus, (oder wie Stahl schreibt: pehl, sehl, hehl, lehkus, welches aber eben das bedeutet) so möchten die unbedingten Verehrer des Revalschen Dialekts sie wohl für eine größere Ausbildung, Verfeinerung und Veredlung der Sprache halten, aber der unbefangene Forscher findet in ihr, der Geschichte gemäß, bloß die Folge eines patois, oder einer verdorbenen Volkssprache, so wie das moa, loa, koa, loan, (Schlitten), das man noch in einigen Gegenden Ebstlands statt ma, la, ka, laan hört. So wie es dem gemeinen Volke fast überall eigen ist, die Vocale, besonders die langen, zu dehnen, und aus einem zwey zu machen, und so wie der deutsche Bauer in einigen Gegenden sagt: Moann, moal, hiär, meär, Scheärre, Fleägel, statt Mann, mal, hier, mehr, Scheere, Flegel, so ist es ebenfalls dem ehstnischen Bauer begegnet, statt pehl, sehl, (oder pääl, sääl) u. dgl. peäl und seäl zu sagen, und dieß hat man denn in die Schriftsprache aufgenommen, und es so zur ächten Mundart gestempelt. Daß dieses nicht bloße Vermuthung, sondern Thatsache sey, erhellet aus dem, was Eberh. Gutsleff in der Vorrede zu der von ihm i. J. 1732 herausgegebenen ehstnischen Grammatik von Thor Helle sagt: „In den alten Büchern schrieb man vormahl pähle, jetzt peäle, weil der Bauer das erste e ganz deutlich mit hinein schleift.“ Hier wird also ausdrücklich gesagt, daß die Bauern das e in päle, und andern dergleichen Wörtern, wo es

vorher nicht war, erst hineingeschoben haben, und daß man es ihnen zu Gefallen so hat abdrucken lassen. Es läßt sich nun hieraus leicht der Schluß ziehen, daß man es in andern Fällen eben so gemacht, und wo die Bauersprache sich von der ehemaligen Büchersprache entfernt hatte, ohne Bedenken jene vorgezogen, und zur neuen Bücherschrift erhoben habe. Eben diese Verwandniß hat es mit den Wörtern naer und kaer, möök, mööt, woöras, wo dem a ein e, und dem o im ö nachfolgt, statt naar, kaar, möök,\*) mööt, wöras, ingleichen mit den Wörtern, wo ai in ae verwandelt worden ist, als naene, waew, kaebama, taewas, so auch poeg, statt naine, waiw, kaibama, taiwas, poig, denn beides ist der Volkssprache eigen. So sagte und schrieb man sonst im Deutschen Stael, Stuel, Psuel, und wie aus der von H. P. Rosenplänter einmal mitgetheilten Probe der Volkssprache zwischen Waldkirchen und Wolaberg zu sehen ist, so macht dort der gemeine Mann aus sein saen, und aus beym baem, so wie auch aus der dear. Dergleichen Abweichungen haben sich nach und nach viele in die ehstnische Volkssprache eingeschlichen, und sind von da in die Bü-

\*) In frühern Zeiten mag dieses Wort, so wie ähnliche vielmehr möek ausgesprochen seyn, denn Gölfsen sagt von dergleichen Wörtern: „Willst du statt des zweiten ö ein e setzen, so steht dir's frey.“



chersprache übergegangen; einige haben sich aber auch wieder verloren, oder haben wenigstens nicht das schriftliche Bürgerrecht erhalten, wie z. B. die oben angeführten moa, loa, koa, loan u. dgl. So findet man auch bey Hornung geschrieben laen, taet, waet, paet, wofür man jetzt laan, taat, waat, paat schreibt, und in der Probe einer Uebersetzung der Evangelien und Episteln vom J. 1694 (s. Beytr. S. 5. S. 24) kommt auch waem statt waim vor, welches ebenfalls wieder außer Gebrauch gekommen ist. Am längsten hat sich die alte Aussprache in pääl, lääl, hääl, päälma, mööt, wöras und ähnlichen Wörtern erhalten, denn die findet sich nicht nur noch bey Hornung, und in dem in Riga 1695 gedruckten koddoo nink kirko Ramat, sondern auch in dem 1721 in Reval herausgekommenen Eesti-Ma Kele Lauulo Ramat, ja noch in einem 1726 zu Riga gedruckten Lieder-Anhange, weshalb man sich wundern muß, wie Eberh. Gutsleff, der sechs Jahr später seine Grammatik herausgab, von alten Büchern sprechen konnte, worin päle vorkäme\*). Man sieht aus dem Bisherigen, daß man sich im Revalischen zu sehr nach der fehlerhaften Mundart des Landvolks bequemt, und dadurch der Büchersprache Schaden gethan hat. Hätte man die eingeschlichenen Abweichungen der Volkssprache nicht be-

\*) In einigen Gegenden des Felliischen Kreises sagt man noch tään, täädma, statt teän, teädma, so wie auch pääl, lääl, wöras u. dgl.

achtet, und über der alten Aussprache gehalten, so würde die Büchersprache reiner, und in den verschiedenen Dialekten sich gleicher geblieben seyn; aber dieß ist, freylich in der guten Absicht, die Bücher dem Bauer desto verständlicher zu machen, nicht geschehen. Wenn daher, laut Dr. R. G. Sonntags Versuch einer Geschichte der lettischen und ehstnischen Bibel-Uebersetzungen, von der Revalischen die Aechtheit der Sprache, welche man dem Bauer in seiner Hütte selbst abzuhören sich bemühte, gerühmt wird, so kann dieß nicht durchgängig ihr zum Lobe gereichen, indem sie von dem Bauer nicht nur oft eine fehlerhafte Aussprache, sondern auch unrichtige Wörter, und, wie sich weiter unten zeigen wird, auch gemeine und triviale Ausdrücke angenommen hat. — Zu den Eigenheiten der Aussprache des gemeinen Mannes gehört auch diese, daß er oft i in e verwandelt, weil ihm dieß bequemer auszusprechen ist. So spricht z. B. der deutsche Bauer: met, emmer, Kender, Kerche, statt mit, immer, Kinder, Kirche. Dergleichen Aussprache findet sich im Revalischen in willets, willetlus, nenda, statt willits und ninda, welche Wörter Hornung noch so schreibt; aber auch der Öbrptische Dialekt hat dergleichen, z. B. esla, esland, kerk, wiewohl indeß auch isla, island, kirk, oder kirrik gesagt wird, dergleichen egga, esli; heng, käng, kenk statt igga, isli, hing, king, kink. \*) Ob nun

\*) Bey dieser Gelegenheit mag noch erwähnt werden, daß auch das u statt o für verdorbenen Volksausprache gehört, so wie der deutsche Bauer in verschiedenen Gegenden spricht:



gleich, laut des bisher Erwähnten, ein beträchtlicher Theil des Nevalschen Dialekts seine Bildung aus einer fehlerhaften Volksausprache erhalten hat, so soll ihm dies zwar nicht zum Vorwurfe gesagt seyn, denn das ist wohl, mehr oder weniger, mit allen Sprachen der Fall gewesen. Wie viel und wie lange mögen z. B. die gallischen und fränkischen Bauern an der römischen Sprache gepfuscht und geradebrecht haben, bis das jetzige Französische daraus entstanden ist, und wer wollte dieses deshalb gemein und unedel nennen? Aber es möge doch zu einer Erinnerung für diejenigen dienen, welche in dem Nevalschen Dialekte nichts als Vollkommenheit, lauter Besseres, Ausgebildeteres, Edleres finden wollen, dagegen jeden andern Dialekt, der von ihm abweicht, und ins besondere den Dörptschen, mit den Beynamen: gemein, ungebildet, unedel, brandmarken, und ihn gleichsam als ei-

gruß, schon, Brud, statt groß, schon, Brod. Bey Stahl findet sich immer das o, wo jetzt viele u sprechen und schreiben, zum Beweis, daß jenes die ursprüngliche und achte, dieses aber die nachher entstandene unrichtige Aussprache ist. Der Dörptsche Dialekt ist häufig in diesen Fehler verfallen, denn er sagt: pattu, usku, römu, käsku u. s. w. Und doch wollen Einige dieses auch im Nevalschen Dialekte nachahmen, und noch in andern Wörtern das u einführen, als: kirjutama, kubbu, kaudu, ellu, olgu u. dgl. Man lasse doch dem Bauer sein patois, aber spreche es ihm nicht nach, und noch weniger lasse man es, als ächte reime Sprache, drucken!

nen Rezer verdammen, der von der allein seligmachenden Kirche, dem Nevalschen Dialekte, abgefallen, und für den nun kein anderes Heil, als in der unbedingten Rückkehr zur Mutterkirche, oder wie sie es nennen, zur Gesamtsprache, zu finden sey, da sich doch augenscheinlich nachweisen läßt, daß der Dörptsche Dialekt der alten ehstnischen Sprache getreuer geblieben ist, als der Nevalsche, der sich von jener in sehr vielen Stücken merklich entfernt hat. Daß nun diese Abweichungen und Veränderungen nicht immer Verbesserungen gewesen seyen, das sollten die obigen Bemerkungen einleuchtend machen, und das werden sie auch hoffentlich bey jedem unbefangenen Forscher thun, und ihn dadurch veranlassen, Toleranz und Billigkeit gegen anders Sprechende zu beweisen, das Seinige nicht über die Gebühr zu erheben, und das Fremde nicht willkürlich zu verachten, sondern überall unpartheyisch zu prüfen, und das Bessere, wo nicht zu behalten, doch wenigstens anzuerkennen.

Da ich einmal bey der Vergleichung des Dörptschen Dialekts mit dem Nevalschen bin, so wird es nicht undienlich seyn, sie etwas weiter auszuführen, damit auch diejenigen darüber urtheilen können, die den Dörptschen Dialekt bisher wenig gekannt haben, und die sich daher nur auf die zum Theil unrichtigen, zum Theil partheyischen Angaben seiner Gegner verlassen mußten. Es ist dieß zwar für jetzt nur eine kleine Probe, indem ich, wenigstens was die zwey ersten folgenden Rubriken betrifft, bloß drey Bücher des N. Test., nämlich den Mat-



thaus, den Brief an die Römer und die Offenbarung Johannis zum Grunde gelegt habe, (bey der dritten habe ich auch andere Notizen zu Hülfe genommen) indessen wird sie doch hoffentlich die Folge haben, daß manche Leser günstiger als bisher von dem Dörptschen Dialekte urtheilen, und vielleicht auch finden, daß aus demselben noch manches Nützliche für die Gesamtsprache, d. h. nicht bloß für den Revalschen Dialekt, sondern für die allgemeine ehstnische Sprache in ihren verschiedenen Dialekten herzunehmen sey. Aus der erwähnten Vergleichung ergiebt sich nun:

- 1) Im Dörptschen Dialekte finden sich noch manche Stammwörter, die im Revalschen verloren gegangen sind, obgleich die Derivativa davon da selbst noch angetroffen werden.

Vergleichen sind in den vorbenannten Stellen:

awwa offen, offenbar, davon im Revalschen awwalik. Im Dörptschen kommt das von noch her awwama öffnen, aufthun, wofür der Revalsche gewöhnlich sagt lahti teggema; so wie auch awwaldama, awwaldaminne, die der Rev. Dial. durch ilmotama und ilmotaminne ausdrückt, welche Wörter aber auch im Dörptschen gebräuchlich sind.

weer der Rand, das Ufer, davon weerma oder werima.

penni der Hund, wovon pennikoorm eine Meile abstammt.

hapne sauer, davon hapnema, hapnematta.

pallama brennen, wovon pallaw herkömmt.

perrandama erben, wovon das Revalsche pärrandus.

- 2) Der Dörptsche Dialekt hat Wörter, die den Sinn ganz bestimmt ausdrücken, für welche der Revalsche allgemeinere brauchen, oder sie mit zwey und mehrern ausdrücken muß.

#### Dörptsches N. Test.

#### Revalsche Bibel.

fallaus . . . . .	fallaja asli.
silma suikwa . . . . .	pannewad silmad kinni.
ärrapedetu . . . . .	mis auko mahha pantud, oder statt ärrapeetma un- richtig ärrapeetma.
rasse . . . . .	käuma peäl.
nastiko . . . . .	wihhasemad maud. *)
fütüta . . . . .	terweks lama.
fütütama . . . . .	parrandama **)

- \*) Wenn Johannes Matth. 3, 7. mit den Juden Ehstnisch gesprochen hätte, was würde wohl schicklicher und kräftiger gewesen seyn, zu sagen: Teije nastiko suggu. oder teie wihhasemante maddode suggu? Da übrigens Bösecken in seinem Wörterbuche hat nastiek, Otter, Ratter, so muß dieses Wort nachher im Revalschen verloren gegangen seyn.

- \*\*) Dieses parrandama wird überhaupt in der Revalschen Bibel-Üebersetzung sehr häufig, und



lõnus (satt*) . . . . .	zäis ist vieldeutig.
tuggi . . . . .	allune järg.
kämblet andma . . . . .	kõrwa äre löma.
poim, poimama . . . . .	leikus, leikama, mehrdeu- tig.
haarma . . . . .	kinni hakkama.
püggama scheeren . . . . .	niitma, mehrdeutig.
kiwwistik . . . . .	kaljo pealne ma.
käkma verbergen . . . . .	fallaja piddama.
pürretama . . . . .	rojaleks teggema.
umbusk . . . . .	ufkmatta südda.
hõngitama . . . . .	hõnge fissse heitma.
kirgma frähen . . . . .	laulma, vieldeutig.
mõrrou . . . . .	kibbedad sannad.
kallestama . . . . .	kowwaks teggema.
paak . . . . .	fone tük.
elik . . . . .	esüte lündinud.
portma . . . . .	hora tööd teggema.
pissohand . . . . .	lendaw maddo.

3) Wörter, die der Revalsche Dialekt aus dem Deutschen angenommen hat, die der Dörptsche aber mit acht ehnischen ausdrückt.

päälmänne lark . . . . .	wammus.
hirs . . . . .	palk.
ausa . . . . .	wäart.
kõunelema . . . . .	räkima (von sprechen.)

in vielerley Sinne gebraucht, denn da heist es Buße thun, meelt parrandama, sich bessern, enuast parrandama, ausbessern, wo für man zuweilen paikama und kobbendama sagen konnte, und auch Kranke heilen.

\*) Bei diesem Worte macht Gesecken die Bemerkung; Dorpatense melius est, quam Revaliense tois, plenus, voll; quod nimis generale.

wannik . . . . .	kroon.
eentähhendaminne . . . . .	worm.
pord und pordik . . . . .	hoor.
silma rohhi . . . . .	silma salw.
annum . . . . .	pan.
kop . . . . .	kaus (f. Beitr. S. 16, G. 102.)
mürk, markun . . . . .	kihwt.
faggemed und fätsked fäts.	äkslid.
fel . . . . .	
waslar . . . . .	hamer.
aidnik . . . . .	kärner.
tarre . . . . .	tubba (von Stube)
laiwa mees . . . . .	kipper
laiwa wallitseja . . . . .	tüürman ) Act. 27, v. 1.
mõrsja . . . . .	prunt.
kallud . . . . .	püksid.
uslutaw . . . . .	tru.
wöls, kawwal, kawwalua	walk, walskus.
rõmustama, rõmustaja . . . . .	trõöstima, trõöstia.
ummik . . . . .	pima püt.

Schon aus dieser Vergleichung beider Dialekte, welche doch nur einen kleinen Theil der Sprache umfaßt, und noch mit vielen Beyspielen vermehrt werden kann, wird es einem unbeeangenen Beurtheiler einleuchten, daß der Dörptsche Dialekt acht ehnische Sprache, und nicht, wie Einige ihn verschreyen wollen, nur gemeine Bauern- und Krugsprache enthalte, ja daß er in manchen Stücken vor dem Revalschen einen Vorzug habe. Aber wenn auch dieses gesagt wird, so sollen doch deshalb dem Revalschen Dialekte nicht die Vorzüge abgesprochen werden, die er auf der andern Seite vor dem Dörptschen hat. Er ist ein Dialekt, der sowohl die Uebersetzung der ganzen Bibel, als auch eine große Anzahl anderer ehnischen Bücher geliefert



hat, die zum Unterricht und zur Bildung des Volks viel beytragen. Daß der Dörptsche Dialekt es ihm hierin nicht gleich thun kann, ist offenbar, indeß ist dieß allein noch kein Grund, diesen geringer zu schätzen, denn der weit kleinere Umfang des Dörptisch Sprechenden Bezirks macht es ihm unmöglich, große und zahlreiche Schriften an das Licht zu stellen; ist es doch schon rühmlich genug für ihn, daß er zuerst, und zwar 29 Jahr früher als der Revalsche, dem Landvolke das N. Testament in die Hände gegeben hat, und gewiß würde im Dörptischen Distrikte auch jetzt mehr zum Nutzen des Landmanns geschrieben werden, wenn nur, wegen der geringen Anzahl der Abnehmer, die Druckkosten gedeckt werden könnten. Ferner wird der Revalsche Dialekt in einem sehr beträchtlichen Bezirke gesprochen, welcher den, wo das Dörptsche einheimisch ist, an Größe weit übertrifft; aber außerdem, daß es in jenem noch vielerley Nebendialekte giebt, die mehr oder weniger von der eingeführten Schriftsprache abweichen, so giebt der größere Umfang desselben noch keinen hinreichenden Grund, ihn für die Haupt- oder herrschende Sprache, und sein Ehstnisch für das allein wahre und ächte zu halten. Die verschiedene Größe der Länder und Gegenden kann über die Güte der Sprache ihrer Bewohner nichts entscheiden, diese muß vielmehr aus ihrer innern Beschaffenheit erkannt werden, und da haben wir bey Betrachtung des Rev. Dial. gesehen, daß er, neben mancherley Gutem, auch seine Fehler und schwachen Seiten habe, und in manchen Punkten dem Dörptischen nachstehe.

Auch wird zugegeben, daß der Revalsche Dialekt regelmäßiger und mehr ausgebildet ist; aber da diese Ausbildung ihm hauptsächlich von außen her zugekommen ist, so ist sie zum Theil auf Kosten der Eigenthümlichkeit seiner Sprache geschehen, da hingegen der Dörptsche, einer solchen äußerlichen Bildung ermangelnd, und mehr sich selbst überlassen, das natürliche Gepräge seiner Sprache mehr erhalten hat. Dieß hat aber auch nicht ohne alle nachtheilige Folgen für den Dörptischen Dialekt seyn können, und daher rühren auch zum Theil manche Fehler, die wohl weg zu wünschen wären, aber die nun schon zu fest in die Sprache verwebt sind als daß sie, ohne vielleicht mehr Gutes zu zerstören, daraus weggenommen werden könnten. In seiner Declination herrscht viel Unbestimmtes und Willkührliches. Wäre er in allen Stücken, so wie öfters noch geschieht, der alten Declination gefolgt, so möchte dieß noch zu loben seyn; aber er ist öfters auch einen eigenen Weg gegangen, der nicht durch gewisse Regeln bestimmt ist, und der deshalb die Sprache schwankend, und für den Anfänger schwer zu lernen macht. So bildet er z. B. den gen. plur. auf mancherley unregelmäßige Weise, als maije, teije, puije, von ma, te, pu; ferner sagt er asju, löbru, nörku u. dgl., so daß der gen. dem acc. plur. gleich kömmt. Der acc. plur. wird ebenfalls oft unregelmäßig gebildet. Auch das ist ein Mißgriff in der Dörptischen Declination, daß sie statt des Suffixum s, welches eine Sache in loco anzeigt, ein n angenommen hat, als ramatum st. ramatus, wiewohl sie dadurch



den zufälligen Vortheil erhalten hat, das harte und schwerfällige ks des Rev. Dialekts entbehren zu können, indem sie dafür ein bloßes s setzt, wodurch die Dörptsche Sprache allerdings weicher und fließender wird. Auch in der Conjugation der verborum herrscht eine ziemliche Unregelmäßigkeit, die man indeß eben so wenig übertreiben, als zu scharf tadeln darf. So hat z. B. der zweite Infinitiv im Dörptschen gar mancherley Endungen, aber viele kommen bloß daher, weil der Dörpteste, vermuthlich aus Bequemlichkeit, die Endsyllbe da sehr oft wegläßt, und also sagt: löppe, káske, leppi, otki, kalo, warjo, astu, lahku u. dgl.; und was die oft irreguläre Conjugation des imperf. betrifft, z. B. anni, and, jätti, jät, touli, tous, tuli, tuus, osti, ost, kálkki, kálk u. dgl. so wollen wir diese und andere dergleichen Unregelmäßigkeiten dem Dörptschen Dialekt nicht zu hoch anrechnen; denn erslich finden sich, wie oben angezeigt worden ist, schon mehrere derselben in der alten ehstnischen Sprache, woher sie die Dörptsche ererbt hat, und dann fehlt es an dergleichen Irregularitäten ja auch nicht in andern Sprachen, die doch sonst bey uns für sehr gebildet gelten. In keiner Sprache giebt es leicht mehr irreguläre verba, als in der deutschen, aber sollten wir ihr daraus einen Vorwurf machen? Wenn nun vor alten Zeiten ein Reformator in der deutschen Sprache aufgestanden wäre, der alle unregelmäßigen verba daraus verbannt, und die Deutschen gelehrt hätte zu sagen und zu schreiben: ich schlagete, ich schreibete, ich laufete, ich windete, ich

singete, ich sprechtete u. s. w., würden wir uns jetzt besser dabey befinden? Regelmäßiger würde unsere Sprache freylich seyn, aber so wie das gar zu Regelmäßige und Einförmige in andern Dingen ermüdet und langweilt, so würde es auch mit der deutschen Sprache gehen, wenn immer dieselben Laute und Formen wiederkehrten. Jetzt aber giebt es nicht nur eine angenehme Abwechslung, da regelmäßige und unregelmäßige Formen einander folgen, sondern es ist insbesondere auch dem Dichter willkommen, wenn er theils in der Mitte des Verses ein kürzeres Wort, theils am Ende desselben eins, worauf sich leichter ein Reim findet, brauchen kann; ihm werden also die irregulären Wörter: schlug, schrieb, lief, wand, sang, sprach u. dgl. weit lieber seyn, als die oben genannten regelmäßigen, die ihm oft sehr lästig und hinderlich fallen würden. Wenn also auch der Revalsche Dialekt, welches wir ihm gern zugestehen wollen, eine regelmäßigere Conjugation, so wie auch Declination, hat, so wird er, wenn er billig seyn will, den Dörptschen seiner unregelmäßigen Formation wegen weder verdammen, noch ihm die größere Freyheit, in der er sich bewegt, mißgönnen, sondern die Sache seyn lassen, wie sie ist, und wie sie nun schwerlich anders werden kann.

In dem, was ich bisher über das Verhältniß des Revalschen und Dörptschen Dialekts zu einander geschrieben habe, wird hoffentlich niemand eine feindselige Gesinnung gegen den ersten erkennen, und wenn ja einiges einen polemischen Anstrich haben sollte, so ist es nur für



diejenigen gesagt, die seit einiger Zeit dem Dörptischen Dialekt eben so ungerechter als ungeziemender Weise anseinden, und ihn als eine gemeine, ungebildete, unehle Sprache verrufen wollen, um ihnen zu zeigen, daß der Dörptische Dialekt sich nicht schämen dürfe, neben dem Revalschen zu stehen, und daß die ihm Angehörigen sich durch die Machtsprüche dieser Gegner nicht einschrecken lassen, noch an ihrer Sache verzweifeln; zugleich möge es aber auch dazu dienen, denen, die bisher den Dörptischen Dialekt noch wenig gekannt, und sich um desto eher durch die absprechenden Urtheile Anderer, die hierbey das Wort führten, haben irre leiten lassen, eine andere Ansicht der Sache zu geben, die sie mehr in den Stand setzen wird, die Wahrheit richtig zu erkennen. Meine Absicht ist vielmehr Frieden und Freundschaft, oder wenigstens Verträglichkeit, zwischen den beiden Dialekten zu stiften, indem ich unverholen, sowohl die Vorzüge, als auch die Mängel und schwachen Seiten beider anerkannt und angezeigt habe. Warum sollen Brüder, die von Einer Mutter abstammen, die ehemals genauern Umgang mit einander hatten, und einander ähnlicher waren, jetzt, nachdem sie sich etwas von einander entfremdet haben, und einander unähnlicher geworden sind, einander deswegen anseinden oder verachten? Es war eine Zeit, wo sie in sehr gutem Vernehmen mit einander standen, die Zeit, wo an der Revalschen Bibelübersetzung gearbeitet wurde, und wo der Plan war, erslich das schon gedruckte Dörptische N. Testament, und nachher auch das größtentheils in der Handschrift

fertige Dörptische N. Testament in das Revalsche ehestnische überzutragen, und wo an der Ausführung dieses Plans auch wirklich mit Ernst gearbeitet wurde.\*) Warum soll dieses freundschaftliche Verhältniß auf immer verloren gegangen seyn? Und was hat der Dörptische Dialekt, oder seine Anhänger, seitdem verbrochen, das ihn des Zutrauens und der Achtung, deren er früher bey den dem Revalschen Dialekte Angehörigen genoß, unwürdig gemacht hätte? Gewiß kein unpartheyischer Freund der ehestnischen Sprache wird einen haltbaren Grund der Herzabsehung und Verunglimpfung des Dörptischen Dialekts ausfindig machen können, sondern wird vielmehr einsehen, daß aus der gegenseitigen Freundschaft und Achtung beider Dialekte nichts anders als Gutes für die gesammte ehestnische Sprache, d. h. für alle Gegenden, wo ehestnisch gesprochen wird, es habe einen Beynamen, welchen es wolle, erwachsen könne. Denn so wie der Dörptisch Sprechende Manches im Rev. Dialekte nachahmenswerth findet, so wird auch der unbefangene Anhänger dieses Dialekts in dem Dörptischen manches Nützliche und Brauchbare antreffen, und so werden, durch wechselseitige Benutzung des Vorzüglichern und Bessern, beide sich selbst, und somit die ganze ehestnische Sprache immer mehr vervollkommen. So mögen sie denn instänktige nach dem Wahlspruche jenes weisen Dichters mit einander umgehen,

\*) S. Dr. R. G. Sonntags oben angeführte Schrift  
S. 27. 28. 30.





den ich, zum Zeichen brüderlicher Vereinigung,  
in beiden Dialecten hersehe:

Wata, mis hea ja mis löbbus assi on se, et  
wennad ka ühhes ellawad!

Näife, kui kaumis nink armas om se, kui  
welle üttemeleikkult töine töifega ellawa!

Zum Schlusse stehe hier noch eine Vergleichung von Stahls Uebersetzung der Evangelien, Episteln und der Leidensgeschichte Jesu mit der in der Revalestnischen Bibel und im Gesangbuche enthaltenen, wo aus der erstern theils eigene oder sonst bemerkenswerthe Ausdrücke ausgehoben, theils auch solche Wörter und Sätze angezeigt sind, welche besser übersetzt seyn möchten als in der Revalschen Bibel. Ueberhaupt ist dabey zu bemerken, daß die Rev. Bibelübersetzung gewöhnlich den Grundtext ängstlich genau überträgt, Stahl hingegen sich zwar oft nach Luthers Uebersetzung richtet, aber doch auch mehrmals davon abweicht, und den Sinn richtiger ausdrückt. In den hinzugefügten Anmerkungen habe ich, der Kürze halber, Stahls Uebersetzung mit A, die Rev. Bibelübersetzung aber und das Gesangbuch mit B bezeichnet.

### Evangelien.

Stahl.

Revalestische Bibel n.

Ausg.

1. Adv. istotalit temma se pannid tedda nendo  
pehle a) selga istma.

a) Hier hat B dem Text nach wörtlicher, aber A dem Sinne nach schicklicher übersetzt, denn Jesus konnte doch nur auf Einem Thiere sitzen.

2. Adv.	pühdusse keel b)	linno pael,
2. Weihn. F.	lechkem . . .	et mingem.
3. Weihn. F.	perris mah c)	omma.
	omma rachwas c)	ommakfed.
5. n. Weihn.	propheti emmand d)	naeste rahwas, kes prohweet.
N. Jahr	möhda ollit e)	täis läid.
5. n. N. F.	alluma . . .	tullewad.
H. 3. Adv.	minckitsarnatfel kombel	milgi kombel:
2. p. Ep.	armastanut . .	hoidnud.
3. p. Ep.	luhtöbbine f)	alwatud.
4. p. Ep.	kartlickut g)	arrad.
5. p. Ep.	errakitume h)	kokko koggumä.
Quinq.	errapeetut i)	warjul.

b) keel ist, meines Wissens, ein eigenthümlicheres Wort für Vogelschlinge, als pael, welches eine allgemeinere Bedeutung hat.

c) Beide Wörter sind in B zwar wörtlich nach dem Grundtexte, aber in A deutlicher und bestimmter dem Sinne nach übersetzt.

d) B hat hier das griechische *πρὸς* in vier Wörtern ausgedehnt, da hingegen A es in zwey Wörtern sehr wohl ausgedrückt hat.

e) Hier hat B wieder das *ἐπληθύνειν* ganz wörtlich, A aber mehr dem Ehstnischen gemäß übersetzt.

f) lutöbbine, welches noch jetzt im Dörptschen gebraucht wird, drückt die Sache ganz deutlich aus, aber was sagt eigentlich alwatud, und woher kommt es?

g) arrad heißt wohl mehr scheu, schüchtern blöde, als furchtsam.

h) B hat *συλλεγειν* zwar wörtlicher, aber A der Sache gemäß übersetzt, so wie auch Luther.

i) warjul kann auch heißen im Schatten, im Schutz, ist also vieldeutig, errapeetut drückt aber den Sinn ganz bestimmt aus.



Invoc.	issus temma k)	Gistulli temmale pär- raft nälq kätte.
Oculi	lahp tühjæx l)	lähhäb hukka.
Laetare	leehawotme . . .	pala.
	nemmat söhtetut ol- lit m) . . .	nende köhhud täis lanud.
Iudica	ilma üxpeinis . . .	aino ükli.
	lundip n) . . .	kätte maklab.
1 Östert.	peetis hend erra o)	pettis ennaft ärra.
2 Östert.	ke ristitut on . . .	kes olli risti podud.
3 Östert.	kax pennekohrm . . .	60 waggo maad.
	heitlickut . . .	wägga ärra ehma- tand.
	awwas ülles se moil- tulle p) . . .	teggi moistust lahti.
Quasim.	kadixa pehwa tagka.	kahhekla päwa pär- raft.
Misi Dom.	hohlip mitte nende ei holi lammastest lambide perräst q)	mitte.

k) viel kürzer, als die 6 Wörter lange Uebersetzung bey B.

l) *αρημύραι* (wird müste, Luther) wird wohl richtiger durch saab tühjaks, als durch lähhäb hukka übersetzt.

m) Da man schon zu Stahls Zeiten diesen edlern Ausdruck hatte, wie konnte man doch nachher den gemeinen (s. B.) in die Schriftsprache aufnehmen? Schon Gósefen sagt: „Bist du „satt, ollet sa söhnut vel söhnus rectius dico, „quam: ollet sa tois, oncks kocht tois, das „heißt, bistu voll, ist der Wanst voll.“

n) lundip heißt richtet, so wie das griechische *κρίνει*, aber kätte maklab heißt vergilt, welches sich hierher nicht zu passen scheint.

o) Hiervon s. oben S. 56 Anm. \*\*\*)

p) Wenn man ülles und se abrechnet, klingt awwas moistust nicht besser, als teggi moistust lahti?

q) so wie A, sagt man noch jetzt im Dörptschen, als: temma ei holi mitte wannambide sönnä perräst.

Jubil.	omma lapse heddas lapse ilmale toob. on r)	
Cant.	eddespitte s)	ennam.
Exahdi	röumustaja t)	trööstia.
Trin.	murrilemille u)	heäle.
1. p. Tr.	hend söhtada v)	omma köhto täis sa- da.
2. p. Tr.	weddo herjat w)	härgi.
	öhc moisa . . .	pöldo.
	noppedast . . .	warfi.
3. p. Tr.	hend parrandap . . .	meelt perrandab.
5. p. Tr.	mahle x) . . .	mäele.

r) A hat hier ohne Zweifel den treffendern Ausdruck, der den folgenden Gegensatz mehr hervorhebt.

s) eddespitte heißt in Zukunft, fernerhin, ennam aber bloß mehr, welches hier auch dem Griechischen nicht so gemäß ist.

t) A hat ein ehfnisches, B aber ein aus dem Deutschen entlehntes Wort.

u) Das *Фовн* ist durch murrilemille zwar nicht ganz wörtlich, aber malerischer ausgedrückt.

v) s. oben Anmerk. m).

w) Da *Зевън Боуъ* an das Joch gewöhnte, und zum Ziehen und Flügen abgerichtete Ochsen bedeutet, so ist weddo herjat richtiger übersetzt, als schlechtweg härgi, welches auch gewöhnliche, oder zur Mastung bestimmte Ochsen bedeuten könnte.

x) Meines Bedünkens ist male richtiger als mäele, denn wenn auch der Ehse so sprechen sollte, so ist doch male im Gegensatz vom Wasser genauer gesagt; mäele aber heißt nach oben hin, aufwärts, wenn es gleich kein Berg ist. Vorher hatte A auch schon statt mäelt, mahlt, wofür er aber freylich hätte maalt setzen sollen.



6. p. Tr. noppe leppitama pea heamelelinne.  
 8. p. Tr. orjawitzast y) kibbowitluft.  
 9. p. Tr. wilja . . . . warra.  
 . . . . . wakka.  
 10. p. Tr. öhe leeri . . . . walli.  
 13. p. Tr. wöhrakodda fisse a) körtso.  
 . . . . . perremeehe kette b) körtsmikkule.  
 17. p. Tr. allaspitte minna . . allamba paika istma.  
 . . . . . nehota (ließ näöta) minnesinna üllemäle.  
 . . . . . ülles.  
 20. p. Tr. wöhrat pulmale kut- kutlutud pulma kuts-  
 . . . . . lusit c) ma.  
 . . . . . löht weixet . . . . nuum weikled.  
 . . . . . temma heitis kele d) temma ei sanud san-  
 . . . . . nagi suust.

y) Wenn man dieß wörtlich erklären soll, so gäbe es ein besonderes Bild von der Hauszucht der alten Gebieter des Volks, aber woher kommt kibbowits?

z) Sollte zu Stahl's Zeiten das Wort wak noch nicht gebräuchlich gewesen seyn, daß er statt dessen pund setzt?

a) und b) Hier hat A ohnfreitig die edlern Ausdrücke; körtso dagegen ist schon gemein, körtsmik aber ganz trivial. Bey diesem Worte bemerkt Gieseke: „Der erste Krüger in diesem Lande hat Mick geheissen, und ist geruffen „körtzo Mick, davon nachher ein jeder Krüger genannt worden körtzmick.“

c) kutlutud pulma kutsma muß dem Christen sonderbar vorkommen, wenn es auch sonst seinen Grund hätte, denn, wird er denken, wer schon gerufen ist, den braucht man nicht erst zu rufen; wöhrat hingegen giebt keinen Anstoß.

d) heitis kele scheint mir sehr gut Christlich: und drückt die Sache stärker aus, als die andere Uebersetzung.

22. p. Tr. arwama . . . . arro piddada.  
 . . . . . punda . . . . . talenti.  
 . . . . . piritzade e) . . . . waewajatte.  
 23. p. Tr. Jel. löhdt löijaxit Jelust temma könneft  
 . . . . . temma sannade sid- piddid wörkutama.  
 . . . . . des f)  
 24. p. Tr. altis tagkalpitte tem- tulli temma selja  
 . . . . . ma jure g) . . . . . tahha.  
 25. p. Tr. hakkas temma keh- hakkas temma kätte  
 . . . . . pitte h) . . . . . kinni.  
 26. p. Tr. munnul öhmaija mind korristanud,  
 . . . . . andnut i)

### Episteln.

- x Adv. eth ep temma kima- mitte — et himmud  
 . . . . . melisses laap . . . . . fest touswad.

e) piritzade ist der eigentlichere Ausdruck für Gerichtsdiener, Schergen, waewajad ist allgemeiner.

f) A umschreibt hier zwar, giebt aber den Sinn richtig und deutlich, B hingegen übersetzt wörtlicher, aber dunkler.

g) Stahl's Uebersetzung möchte hier wohl wenigstens eben so gut seyn, als die andern.

h) A übersetzt: er faste sie bey der Hand, B aber: er faste ihre Hände fest; jenes ist ohne Zweifel richtiger gesagt.

i) korristama hat mancherley Bedeutungen, und ist daher hier undeutlich; dagegen drückt A die Sache ganz unzweydeutig aus.



2. Adv. se towotusse neile wannematte tootus-  
wannambille and- sed.  
tut a)
1. Weihn. F. önnis helde arm on arm, mis önnistust  
paistaut sadab, onilmunud.  
öhe rachwa perran- isfi rahwaks.  
dussex
- h. 3. Rön. koggodus, koggo hulk.  
2. p. Ep. kawwal . . . fallalik.  
lunnastacket se aigka pange aega tähhele,  
tekeijat b) . . . woöraid.  
3. p. Ep. kudt teije arrenda- kui teie polest lün-  
te c) . . . nib.  
5. p. Ep. kaibtus d) . . . kaebaminne.  
6. p. Ep. olcket mitte kibbe- ärge sage wihhaleks,  
dat e)

a) B hat hier gar zu wörtlich, und deshalb zweideutig und unverständlich, A hingegen deutlich und richtig übersetzt.

b) Da woörad auch überhaupt Gäste bedeutet, hier aber von fremden Reisenden die Rede ist, so giebt tekeijat hier einen bestimmtern Sinn.

c) A drückt die Sache stärker aus: so viel ihr nur immer vermöget und schaffen könnt.

d) kaibtus (kaebtus) heißt die Klage, Beschwerde, kaebaminne das Klagen; jenes ist das Richtigere.

e) A hat hier auch dem Griechischen gemäßer übersetzt als B, denn *πικρὸν* bedeutet wohl nicht bloß einen zuweilen schnell vorübergehenden Zorn, sondern eine fortdauernde erbitterte und fränkende Gemüthsstimmung.

- Septuag. johto . . . . jomuaega.  
paest . . . . kaljust.  
Sexag. mah fundija f) . . . pealik.  
ilma welja pajata- mis ei woi üllea  
matta . . . . räkida.  
odda . . . . wai.  
Quinq. kuhljux . . . . kelloke.  
tullewat asjat kulu- prohwetii wissil räkida.  
tama . . . . da.  
ei olle töitelick . . . . pisfut on,  
tücki kombel . . . . pisfut.  
Remin. iho g) . . . . astja.  
Oculi roppat sannat h) . . . . habbematta tö.  
orri i) . . . . tener.  
laplede lest ebbausa- sannakuulmatta las-  
ckuft k) . . . . te.

f) mahfundija heißt ein Verwalter des Landes, Statthalter, und dieß bedeutet das griechische *ἐδραρχος*; pealik aber kann ein Oberster, oder sonst ein Vorgesetzter seyn.

g) B übersetzt zwar nach dem Texte, aber A drückt den Sinn aus.

h) Da *αισχρότης* neben andern Wörtern steht, die eine Unehrbarkeit in Worten anzeigen, so wird es wohl auch am besten auf ähnliche Weise erklärt, zumal da im vorigen Verse schon von unehrbaren Thaten die Rede war.

i) orri ist ehsünisch, tener aber aus dem Deutschen genommen.

k) *απειθία* heißt nicht Ungehorsam sondern Unglaube, welches Stahl durch ebbanleck gegeben hat. Ueberdieß könnte man unter sannakuulmatta laste leicht Kinder verstehen, die ihren Aeltern ungehorsam sind, von denen doch hier gar nicht die Rede ist.



Laetare	ichka l)	. . .	kislenda wägga.
Palm.	öhex fuhrex as-		lagiks.
	jax m)	. . .	
1. Ostert.	Offerlambas	. . .	pasa tal.
Mil. Dom.	lex tarbix	. . .	leke.
	jalla allameda	. . .	jälgede.
Jubit.	weehafet ninck im-		tiggedatte.
	melickut		
Cant.	heckilinne n)	. . .	nobbe.
	hilline o)	. . .	pitkalinne.
Rogate.	annap ommal süd-		pettab omma süd-
	damel male wal-		dant.
	da hexida p)		
	se ilma roja ninck	isleenast ilma wig-	
	pattude ehs hend	gata ma ilmast	
	hoidma q)		piddama.
Himmelf.	nöitulle	. . .	tösisle mägiga.
1. Pfingst.	jaetut	. . .	löhhutud.

l) ichkma heißt bey A jauchzen, ein ähnliches Wort sollte auch B haben, denn kislendama kann auch aus Schmerz geschehen.

m) A hat hier wieder deutlicher übersetzt als B.

n) o) Mich dünkt, in beiden Fällen hat A besser übersetzt, denn heckilinne (äkkilinne) schließt schon etwas Fehlerhaftes in sich, und hilline ist dem Vorschneellen mehr entgegengesetzt, indem es in sich faßt, daß man sich zum Neden Zeit nehmen soll; pitkalinne hingegen heißt auch langwierig, und daher oft langweilig.

p) giebt wenigstens einen sehr guten Sinn, da hinz gegen B unverständlich ist.

q) Auch hier ist A deutlicher als B.

	mea tahap seft aljast mis se kül peaks	
	lündima . . . ollema.	
2. Pfingst.	seft leickatut rach-	ümberleikamisest.
	wast r)	
2. p. Tr.	ilma warra ninck ma ilma peatoidust.	
	nouws)	
	nehp welja waifulle nääb wennal mid-	
	kannatama t)	dake tarwis olle-
		wad.
3. p. Tr.	murriseja Lewkojer.	möiraja loukoer.
5. p. Tr.	weljalisset . . .	wendade armastajad.
7. p. Tr.	wabbat u)	lahti.
8. p. Tr.	orja waimo, lapse sullase pölwe, lapse	
	waimo	pölwe waimo.
	hüame v)	kislendame.

r) Ist eine solche erklärende Uebersetzung nicht besser als eine ganz ängstlich am Text klebende, die man nicht wohl verstehen kann?

s) bios heißt nicht bloß Nahrung, sondern Vermögen, Hab und Gut z. B. Luk. 8, 40. Kap. 15, 12. 30. A hat hier also auch nach dem Griechischen richtiger übersetzt als B.

t) B sagt zu wenig, *χρειά* heißt öfters Armuth, Noth.

u) Da sullased vorher gieng, so ist wabbat ein schicklicherer Gegensatz als lahti, und ist überdies die genauere Uebersetzung vom griechischen *ελευθεγοι*.

v) hüame ist schicklicher als kislendame; man braucht ja nicht zu schreyen, daß Gott einen höre.



	Christusse kaperra- Kristuslega päriiad. jat w)	
9. p. Tr.	wõhra Jummalä pid- dajax x)	wõõra Jummalä teen- riks.
	ülle teije wehje y)	ei ennam kui teie sudate kanda.
11. p. Tr.	erraunnisenut .	maggama läinud.
12. p. Tr.	selgkus, selgkedus z)	au.
14. p. Tr.	hebbedus . . .	kimalus.
	kahhet meler. .	lahkumisled.
	waiwawat . . .	on — risti lönud.
18. p. Tr.	seltzix . . .	oslafamisfeks.
19. p. Tr.	teotajalle a) . .	kurratile.

w) Hier hätte B wohl eben so wie A übersetzen können, da er sonst auch kalullane und Eph. 3, 6 selbst kapäriiad sagt.

x) Hier hat A wieder ein ehstnisches, B aber ein deutsches Wort.

y) teie sudate kanda kommt bey B zweymal hinter einander vor, deswegen wäre es besser gewesen, so wie A zu übersetzen, nur aber etwa statt wehje (wäe) jouo zu sagen.

z) Da hier eine Anspielung auf den Glanz in Moses Angesichte ist, so ist selgus ohnstreitig ein passendes Wort als au.

a) A scheint hier wohl, mit Luther, richtiger übersetzt zu haben, denn was hätte Paulus hier für Ursache, vom Teufel zu reden? und überdem kommen auch ähnliche Warnungen vor Pasterern und Verläumdern noch andernwärts vor, als: 1. Petr. 2, 12. 15. 16. 1. Thess. 5, 22.

22. p. Tr.	lahp töitma b) .	lõppetab.
	kiulama . . .	läbbi katsma.
23. p. Tr.	tehhendamiflex c)	märgiks.
24. p. Tr.	lugkema . . .	palwet teggemätta.
	suggulickut ollete	woiksite wilja kanda.
	üllembast d) . .	woimuslest.
	tõstnut e) . . .	laatnud.
25. p. Tr.	fõdda hehle f) .	fõa kislendaminne.
	hekkifelt tõstetut	kistama.
	fahma g) . . .	
26. p. Tr.	egkaux hend par-	keik peawad mele
	randap h) . .	parrandamist kätte
		lama.
	fuhre pouckmiffa	raklumislega.
	kahs	
27. p. Tr.	ulckoliffede . .	kes uskwad.

b) töitma (täitma) heißt eigentlich vollenden (*επιτελειν*), lõppetama aber bloß endigen, welches oft kein Vollenden ist.

c) märk kommt vermuthlich aus dem Deutschen her, da hingegen tähhendaminne ein ehstnisches Wort ist.

d) üllembast scheint dem Sinne gemäß richtiger zu seyn, da Paulus auch sonst von einem Fürsten der Finsterniß schreibt.

e) tõstnut deutet mehr den erhabnern und glücklichen Zustand der Christen an, als laatnud.

f) Schon wieder kislendaminne! A hat auch wohl hier besser übersetzt.

g) Das kistama scheint ein gewaltsames Wegreißen anzudeuten, welches eine unangenehme Vorstellung giebt, die bey St. Uebersetzung ganz wegfällt.

h) A übersetzt kurz und rund, B hingegen weit-schweifig; und ist dieß auch wirklich gut Ehstnisch gesagt?



## Die Leidensgeschichte.

Lawendli weh . . . .	Nardi salwi.
kurbax i) . . . . .	seggaleks.
lelle ninckotas k) . . . .	sille pole löi — peaga.
selgkex techtut l) . . . .	auustud.
wabbisema m) . . . . .	hirmust ahhastust tundma.
waim on tachtija . . . .	waim on walmis.
törwa kühlade n) . . . .	lühide.
oddade . . . . .	nuiade.
tawotas o) . . . . .	löi

i) kurbax ist deutlicher, seggaleks könnte auch verwirrt heißen, so wie Act. 2, 6. welches man doch von Jesu nicht sagen dürfte.

k) Schade, daß dieß Wort nicht mehr gebräuchlich ist, es bezeichnet mit einem Male das, was jetzt mehrere Wörter undeutlich ausdrücken.

l) selgkex techtut scheint wohl passender als auustud; Gott hatte Jesum immer geehrt, aber hier wird wohl ein besonderes und offenes Zeugniß Gottes von der Würde Jesu gemeint.

m) wabbisema. welches auch im Dörptschen N. Test. gebraucht ist, ist kürzer, doch scheint die andere Uebersetzung dem Grundtexte gemäßer zu seyn.

n) törwa kühlade ist ehstnisch, lühide aber kommt aus dem Deutschen her.

o) tawotas (taotas) heißt er zielte, und ist daher wohl richtiger als löi, weil der Schlag oder Hieb nachher noch genannt wird.

lõit temma põlle p) . . . .	temma körwa äre löma,
lullaset q) . . . . .	teenrid.
tackijast . . . . .	kibbowitlust.
kust ollet sinna perrit r) . . . .	kust sinna ollet.
mes s) . . . . .	kärra.
hebbe! . . . . .	või!
erralathkus . . . . .	henge heitis.
rahdi island t) . . . . .	rae island.
pett u) . . . . .	pettus.

p) Da man sonst diesen eigentlichen Ausdruck brauchte (põlle heißt noch jetzt im Dörptschen der Backen) so ist zu verwundern, daß man ihn nachher mit dem andern gemeinen und sonderbar klingenden vertauscht hat.

q) eben so wie n.

r) A sagt bestimmter: Woher bist du gebürtig? B aber bloß, Woher bist du? Indessen stehen anderwärts im N. Test. jene Worte auch, nur Jon. 1, 8 heißt es: Kust maalt sa pärrit? wo man pärrit für ein Verbum halten möchte; wahrscheinlich ist es aber so viel als pärris.

s) soll wohl so viel als mäslaminne seyn.

t) rae island ist auf keine Weise so gut als radi island, denn erstlich weicht rae von der Regel ab, vermöge deren die aus fremden Sprachen entlehnten Wörter im Ehstnischen den gen. durch Zusehung eines i zum nom. bilden; und dann kann der Ehste dieß Wort auch leicht missverstehen, denn da derselbe von zweien Consonanten, mit denen ein Wort sich anfängt, aus Bequemlichkeit oft den ersten wegläßt, so kann er sich unter rae entweder krae oder prae (welche beide Wörter indes auch regelwidrig formirt sind) denken, und also aus dem Rathsherrn entweder einen Krageherrschen oder einen Prageherrschen machen.

u) Ein eben so abgekürztes Wort, wie das s).



Hiermit schließe ich die Bemerkungen, zu denen mich das Studium von Stahls Schriften veranlaßt hat. Sollten sie auch noch man gelhaft, sollten noch manche Irrthümer darin anzutreffen seyn, nun so wünsche ich, daß ander re Einsichtsvollere das Mangelhafte ergänzen, und die Irrthümer freundlich verbessern mögen; und wenn dieß geschieht, so wird diese kleine Schrift doch nicht ganz unnützlich seyn. Ich glaube derselben wenigstens dieses zum Verdienst anrechnen zu dürfen, daß sie Stahls Schrif ten, die so lange Zeit in Vergessenheit gerathen waren, wieder in Erinnerung bringen, und Manchen sie vielleicht genauer kennen lehren wird. Möchte nun dieser Versuch noch Mehre re aufmuntern, Stahls Werke zu ähnlichen Zwecken zu studiren, und dadurch der ehstnischen Sprache ersprießliche Dienste zu leisten. Denn für diese werden dergleichen Bemühungen gewiß nicht ohne Gewinn bleiben, da Stahls weit läufige Schriften einen großen Sprachschatz enthalten, aus welchem sicher noch gar manches auch für unsere Zeit zu brauchen seyn wird. Möchte also, um mich einer ähnlichen Anspie lung, wie in einem encomium am Schlusse des Hand- und Hausbuchs, zu bedienen, dieser vom Roste nicht angegriffene S t a h l noch jetzt manchen Funken hervorschlagen, der neues Licht in die ehstnische Sprache, und neu es Leben unter ihre Freunde brächte, und möchten also unsere Zeitgenossen, indem sie auf diese Art die Arbeiten und Verdienste Stahls mit Dan ke erkennen, so viel an ihnen ist, nach 200 Jahren wahr machen, was der Encomiast des:

selben beym Anfange des Hand- und Haus buchs poetisch vorher sagt:

— — — — Tuos labores,  
Quos et posteritas ferendo laudes  
Extollet, cupiens referre grates.

